STUDIEN ZUM POETISCHEN PLURAL BEI DEN RÖMERN

(GEKRÖNTE PREISSCHRIFT DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOKTORWÜRDE
AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

EINGEREICHT VON

PAUL MAAS

DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG
1903

Die Seitenzahlen sind die
des Archivs für lateinische Lexikographie und Grammatik, XII. Band.

MEINEM VATER

ZUM 24. APRIL 1902

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552320_0172

I. Allgemeines.*)

hordea] usurpative metri causa dixit.
Servius zu Vergil Ecl. 5, 36.

Aurea mella — in tua colla — curribus exit — ad limina templi — silentia rumpe — dieser Gebrauch des Plurals ist eine charakteristische, vielleicht (wenn wir von der Wortstellung absehen) sogar die am meisten charakteristische syntaktische Eigentümlichkeit der lateinischen Dichtersprache. Und da die Haupteigenschaft dieses Gebrauches seine Beschränkung auf die Dichtersprache ist, so dürfte wohl auch die Benennung „poetischer Plural" den übrigen vorzuziehen sein. Nur möge jenes vage ästhetische Urteil, das man gewöhnlich mit dem Wort „poetisch" verbindet, hier fürs erste völlig aus dem Spiel bleiben. —

Was ist ein poetischer Plural? Wir müssen unser Thema

---

*) Litteratur: J. K. Köne, Über die Sprache der römischen Epiker, Münster 1840, S. 58 f. — C. G. Jacob, Commentatio de usu numeri pluralis apud poetas latinos, Naumburg 1841 (= Jahns Archiv für Philologie VIII, 1842, p. 165 ff.). — Ph. Spitta, Quaestiones Vergilianae, Sondershausen 1867. — F. Sass, De numero plurali, Kiel 1873 (mir nicht erhältlich; doch genügen mir die Citate bei E. Juhl de num. plur. usu Homerico und sein Urteil: „Sassius, qui Spittae librum examinavit neque tamen superavit"). — F. C. Hultgren, Die Technik der röm. Dichter im ep. und eleg. Versmafs, Neue Jahrbücher f. Philol. u. Pädag. Bd. 107 (1873), S. 759 ff. — A. Dräger, Historische Syntax der lateinischen Sprache I², Leipzig 1878, § 5. — R. Kühner, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache II, Hannover 1878, § 23. — E. Seyfs, Über den Plural der Substantiva abstracta in Vergils Aeneis, Iglau 1882. — E. Appel, De genere neutro intereunte in lingua latina, Erlangen 1883, p. 15—26. — O. Keller, Grammatische Aufsätze, Leipzig 1895, S. 189—218: „Pluralis poeticus". — F. Neue, Lateinische Formenlehre I dritte Aufl. bearbeitet von C. Wagener, Leipzig 1902, § 103 f.

Für verschiedene Litteraturnachweise und mannigfache Förderung möchte ich meinen verehrten Lehrern, den Herren Prof. W. v. Christ und E. v. Wölfflin, auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen.

scharf umgrenzen und legen deshalb, freilich etwas proleptisch, jene wesentlichste Eigenschaft der Erscheinung auch der Definition zu Grunde: „poetisch“ ist ein Plural in der Dichtersprache dann, wenn die Prosa in demselben Fall den Singular gefordert hätte — notabene: die von der Poesie unbeeinflufste Prosa. Danach sind die zu Beginn erwähnten und alle denselben gleichartigen Plurale „poetisch“. Aber zwei andere bisher diesen gleichgeordnete Erscheinungen fallen bei unserer Definition aus.

Einmal die Fälle, die einen Vergleich mit dem prosaischen Gebrauch ausschliefsen; also z. B. der Plural in poetischen Wörtern wie oblivia contagia (vgl. Neue I³ S. 644) ieiunia latices lymphae; in poetischen Metaphern wie templa caeli (vgl. Varro L. lat. 6, 11), marmora pelagi; und wohl auch jener kühne, den Griechen nachgeahmte Gebrauch des Plurals in Appositionen, wie Minotaurus inest, Veneris monimenta nefandae Verg. Aen. 6, 26, oder clipeum, Didymaonis artes Verg. Aen. 5, 359 (vgl. Kühner § 23, 3). — Es könnte möglich scheinen, auch diese nahverwandte, nur etwas komplicierte Erscheinung hier einzubegreifen, wenn man nicht den durch den Sprachgebrauch, sondern den durch die Logik erforderten Numerus als Norm setzte. Einer solchen Definition, obwohl ich sie noch nirgends ausgesprochen gefunden habe, folgt offenbar O. Keller, wenn er bei der Behandlung des pluralis poeticus mit dem „naiven Sprachgefühl“ im Gegensatz zu dem „Unlogischen“ der poetischen Licenz operiert (S. 199, 204, 207 etc.). Gesetzt nun, wir könnten wirklich für Fälle wie clipeum, Didymaonis artes den Numerus des Begriffes finden; dann müfsten wir aber jedenfalls bei zwei der wichtigsten Wortklassen auf eine solche Feststellung und damit auf ihre Einreihung von vornherein verzichten: bei den Begriffen der Masse wie farra, cineres, arenae etc., und bei den Abstrakten wie taedia, silentia, amores etc.; denn diese stehen als Begriffe gewissermafsen aufserhalb des Numerus und gewinnen einen solchen, wenn überhaupt, erst durch den sprachlichen Ausdruck. Aber auch bei andern Wortklassen: was ist „logischer“, cervices (in der klassischen Latinität) oder cervix (in der silbernen)? litterae (der Brief) oder la lettre? got. brusts oder unser Brust? Da wird doch stets der Sprachgebrauch entscheiden, und die Wechselbeziehungen zwischen Begriff und Ausdruck sind so schwankend, mannigfaltig und dunkel, dafs es geraten scheint, sich für einstweilen womöglich nur an das Reale zu halten. —

Aufser jenen verhältnismäfsig seltenen Fällen müssen wir aber noch eine sehr verbreitete Eigentümlichkeit im Gebrauche des Plurals von dem „poetischen“ trennen, weil dieselbe auch der Umgangssprache und zwar schon der ältesten eigen ist: den sogenannten „generellen“ Plural bei Personennamen, Verwandtschafts- und Gattungsbezeichnungen (vgl. Dräger I² § 6). Kühner II § 23, 7 und 8 ordnet ihn dem „dichterischen“ Gebrauch des Plurals zu und beginnt mit Belegen aus — Plautus und Terenz; z. B. quos tu mihi luscos libertos, quos Summanos somnias? (Curc. 546), obwohl doch nur der eine luscus libertus Summanus gemeint sei; es folgen dann zwischen den Belegen aus den Epikern noch vereinzelte aus Cicero und Nepos. Es wird sich zeigen, dafs dieser Gebrauch des Plurals denn auch wirklich mit dem „poetischen“ nicht das geringste gemein hat.

Nach diesen Ausscheidungen haben wir eine einheitliche Masse von Material zur Behandlung vor uns und können so an die Frage herantreten, was diese merkwürdige Vertauschung der Numeri, wie sie die zu Beginn gegebenen Proben veranschaulichen, denn eigentlich bedeute.

Pluralis maiestaticus! — leuchtet uns aus den Handbüchern entgegen. Dieser stolze, leider einer ganz barbarischen Latinität entsprungene Name ist kein der lateinischen Syntax eigenes Gut; er ist vielmehr der hebräischen entlehnt. Um den Plural der Gottesbezeichnungen ʾelôhîm, ʾadônîm, qᵉdošîm und ʿošîm zu erklären, griffen die rabbinischen Bibelkommentatoren (z. B. Abraham ibn Esra zu Gen. 1, 1, Raschi und David Kimchi zu Josua 24, 19) zu Bezeichnungen wie lašôn (lingua) kabôd (honoris), lašôn tiphʾèreth (maiestatis) oder šem (nomen) śᵉrarâ (excellentiae). Reuchlin in seinen Institutiones grammaticae (zu ʾadônîm) gab es dann lateinisch: „dicunt Hebraei hoc fieri propter divinae maiestatis reverentiam.“ Heutzutage denkt man bei dieser Benennung wohl mehr an das bei den Erlassen von Fürstlichkeiten übliche „Wir . . .“. Da es nun auf den ersten Blick nicht recht klar scheint, was diese Dinge mit dem poetischen Gebrauch von mella und colla zu thun haben, so müssen wir schon näher zusehen, was unter dem pluralis maiestaticus in der lateinischen Grammatik zu verstehen sei. „Nicht allein in den Fällen, in welchem die Prosaiker die Pluralform gebrauchen, bedienen sich die Dichter derselben, sondern sie wenden auch den Plural an, um den Ausdruck zu amplifizieren, d. h. das

Grofse, Erhabene, Feierliche und Aufserordentliche oder auch die Ausbreitung der Gegenstände darzustellen (Pluralis majestaticus)." Kühner II § 23, 1.

Also der Plural mit der Kraft eines Epitheton ornans.

Diese Erklärungsweise war zuerst systematisch angewendet worden von C. G. Jacob, der das dritte Kapitel seiner commentatio über den poetischen Plural betitelt: de pluralibus magnitudinis, gravitatis, praestantiae et pulchritudinis. Die ausführlichste Behandlung einzelner Stellen fand ich jedoch bei Ph. Spitta; hier ist die Theorie am unzweideutigsten ausgesprochen, die Praxis mit erschreckender Konsequenz durchgeführt: „Quid vero? si apud Vergilium saepissime numero plurativo posito adiectivum significetur, quod notioni distinctius iudicandae atque extollendae inserviat? Quid si portūs idem fere sint ac tutus portus, volnera ad volnus letale quam maxime accedant, ora saepe ab ore lato et rustico haud multum discrepant? Si in enuntiato quod est coelestia corpora (Vergil Aen. 11, 276; das ist übrigens ein genereller Plural) non ex coelesti solum adiectivo, sed ex plurali quoque notio originis divinae intelligenda sit?" (p. 4). Ja, das wäre schön! Aber ist es denn der Fall? Hier ein paar Proben:

Aen. 8, 366 ... angusti supter fastigia tecti.

„Quod pluralem invenimus, quamquam de angusto tecto agitur, id inde explicandum est, quod vocabulum fastigii per se ipsum gradationem quandam continet." p. 8.

Georg. 4, 467 ... alta ostia Ditis.

„Hic latitudo spectatur, id quod haud parvum facit ad augendum horrorem." p. 10.

Aen. 6, 26 Minotaurus inest, Veneris monimenta nefandae.

„Solo plurali indicatur, Minotaurum monstrum fuisse horribile." p. 11. —

Unter den einzelnen dem poetischen Plural unterworfenen Wortklassen fanden eine besondere Behandlung die Begriffe der Masse. Neue schreibt den dichterischen Pluralformen derselben, soweit sie sich der Deutung auf verschiedene Teile oder Arten der betreffenden Masse entziehen, den Ausdruck „reicherer Fülle" zu (S. 600). Freilich wird bei der vollständigen Aufzählung aller hierher gehörigen Fälle (§ 103 f.) für diese Bedeutung kein einziger Beleg gegeben, sodafs man schliefsen mufs, Neue meine damit diejenigen Plurale, bei denen er selbst auf die

andern beiden Deutungen entweder ausdrücklich verzichtet (z. B. zu vina S. 600, musta S. 601, papavera S. 614, tura S. 616, lanae S. 622) oder keine solche verzeichnet (z. B. zu cruores S. 603, spumae S. 604, harenae S. 616, cineres S. 628). Die erste dieser Stellen wäre (S. 600 zu vina) Lucret. 2, 391 f.

Et quamvis subito per colum vina videmus
Perfluere, at contra tardum cunctatur olivum ...

Also mehr Wein als Öl; da wird das Phänomen noch interessanter. — Vgl. Rothstein zu Properz 1, 14, 2.

Zum Schlufs noch eine Blüte aus der phantasievollen Behandlung der Abstrakta bei Seyfs:

Aen. 4, 646 f. ensemque recludit
Dardanium, non hos quaesitum munus in usus.

„Diente an der oben citierten Stelle (v. 642) der Plural coeptis zur Hervorhebung des Entsetzlichen, das in Didos Beginnen lag, so wird durch den Plural usus die Vorstellung des Abnormen, das in der von Dido beabsichtigten Anwendung des Schwertes liegt, urgiert."

Abnorm und entsetzlich! — Das ist der pluralis maiestaticus.

Wenn man nun sieht, dafs eine derartige Deutung in so vielen Fällen zum Absurden führt, in keinem einzigen aber durch den Zusammenhang erfordert wird, so mufs sich auch ohne jeden Hinweis auf die grammatische Ungeheuerlichkeit dieser Erklärungsweise der Schlufs ergeben, dafs ein pluralis maiestaticus in der lateinischen Dichtersprache nicht existiert.

Man hat es aber auch gar nicht versucht, alle der Dichtersprache eigentümlichen Plurale so zu erklären; eine grofse Anzahl davon wurde mit Bezug auf die einzelnen Teile des Begriffes gerechtfertigt. Freilich finden sich bei Kühner und anderen diese Deutungen von den bisher behandelten nicht getrennt; aber die Verschiedenheit leuchtet doch ein und — divide et impera.

Diese zweite Erklärungsweise ging wohl von den Begriffen der Masse aus, bei denen ja die Teile unter sich und mit dem Ganzen gleichartig sind. Es ist bekannt, dafs dieselben im Lateinischen wie in den meisten andern Sprachen als singularia tantum auftreten; sie stehen aber im Plural, wenn verschiedene Arten ausgedrückt werden sollen (vinum, vina — Wein, Weine), oder wenn der Name des Stoffes auf einen Gegenstand übertragen wird, der aus diesem Stoffe besteht (cerae Wachstafeln, aera

Geldmünzen — Glas, Gläser); vgl. Meyer-Lübke, Gramm. d. roman. Sprachen III S. 32. Nun hat besonders Neue § 103 und nach ihm Kühner II § 21 die Auffassung durchgeführt, der Plural könne auch die einzelnen Teile eines Stoffes bezeichnen (§ 103). So bedeutet rores (S. 606) „Tautropfen", farra und ordea (S. 608) „Körner", papavera (S. 614) „Mohnköpfe", mella (S. 615) „Honigklumpen, Honigmassen", sales (S. 616) „Salzkörner", aera (S. 619) „Erzstücke", electra (S. 620) „Bernsteintropfen", marmora „Marmorblöcke", cerae „Stücke Wachs", sulpura (S. 621) „Schwefelstücke", sucina „Bernsteinstücke", pices „Pechklumpen", lanae „Wollflocken", carnes (S. 622) „Fleischstücke, Fleischteile" etc. Freilich meint Neue damit keine dichterische Licenz zu erklären; er hat übersehen, dafs von all den Fällen, wo er diese Erklärung anwendet, der voraugusteischen Prosa nur zwei entnommen sind, und diese zwei beweisen nichts. Erstens (S. 620 zu cerae) Cicero de nat. deor. 1, 26, 71 si in ceris fingeretur aut fictilibus figuris; hier ist übertragene Bedeutung anzunehmen: Wachsbilder. Zweitens (S. 616 zu sales) Varro R. rust. 2, 11, 6 qua spargi solent sales, melior fossiles quam marinus. Wie man nun auch emendiere („fort. qui aspergi solet sal, is melior fossilis quam marinus" Keil), jedenfalls ist hier nicht von verschiedenen „Salzkörnern", sondern Salzarten („Salzen") die Rede. Vielmehr ist die Bezeichnung einzelner Teile eines Stoffes durch den Plural des Stoffnamens der Schriftsprache*) fremd; es ist da eine Umschreibung notwendig, z. B. Cato Agr. 70: sanis dato salis micas tres ... ali spicas III, turis grana tria, vitis albae caules III ... Die Erklärungen Neues betreffen also solche Formen, die sich hauptsächlich bei Dichtern finden; ich weifs nicht, ob er nach Erkenntnis dieser Thatsache bei allen darauf bestanden hätte. Hier nur ein Beispiel:

Ov. Art. 1, 748 e medio flumine mella petat.

„Honigklumpen, Honigmassen".

Einer ähnlichen Interpretation verfielen naturgemäfs die poetischen Plurale der Abstrakta. Leider hat Neue I § 106 ff. bei

*) Von der silbernen Prosa sehe ich ab, da sie in dieser wie in anderen Beziehungen von der Poesie abhängt; hingegen verhält sich die Komödie (und wahrscheinlich auch Lucilius) dem poetischen Plural gegenüber ablehnend, mufs also als normal gelten; über einige Reste archaischen und vulgären Sprachgebrauchs, die jene von Neue angenommene Bedeutung wirklich zeigen, vgl. S. 506 f.

der Aufzählung aller Plurale von solchen Abstrakten, die in ihrer allgemeinen Bedeutung singularia tantum sind, zwischen poetischem und prosaischem Gebrauch nicht unterschieden und sich auf Einzelerklärung gar nicht eingelassen. Es dürfte ihm auch schwer gefallen sein, seine Deutung auf eine Mehrheit von Thätigkeiten, Eigenschaften, Zuständen etc., auch bei den nur oder fast nur in der Dichtersprache gebräuchlichen Pluralen wie otia, silentia, fastidia, taedia in allen Fällen anzuwenden. Wie man die als poetisch anerkannten Plurale erklärt hat, möge zunächst ein Beispiel aus unseren Dichterkommentaren zeigen:

Horaz Carm. 4, 15, 15 ad ortus solis.

„pluralis locum significat, quo cotidie iteratur ortus solis.“ Dillenburger. „ortus poetischer Plural . . .; ortum zeigt den Ort (?), ortus zeigt Morgenröten“ C. W. Nauck (Leipzig 1885). — „Der Plural steht nicht ohne Bedacht, denn von einem Punkte ausgehend, hat die römische Herrschaft sich in mannigfaltigster Weise über den Osten verzweigt.“ Kiefsling[4].

Am ausführlichsten behandelt die Abstrakta Seyfs, der Wunderdinge über die Macht des Plurals verkündet:

Verg. Aen. 284 quae prima exordia sumat.

„Ohne Zweifel bezeichnet der Plural an dieser Stelle jene vielen Umschweife, welche Aeneas machen mufste, um der Dido den Plan seiner Abreise in allmählicher und schonender Weise mitzuteilen.“ S. 4.

Verg. Aen. 11, 54 hi nostri reditus expectatique triumphi.

„Es kommen durch den Plural all' die Gefahren und Widerwärtigkeiten zum Ausdruck, mit denen die Rückkehr verbunden ist.“ S. 5. Vgl. Kiefsling zu Horaz epod. 16, 35.

Und conubia bei Vergil bedeutet nach Braumüller (Über Tropen und Figuren in Vergils Aeneis 1877, I S. 16) „Heiratsanträge“.

Noch seltsamer mutet diese Erklärungsweise an, wenn sie auf solche Konkreta angewandt wird, die zwar aus Teilen bestehen (und welches Ding besteht nicht aus Teilen?), ohne dafs jedoch diese Teile unter sich oder mit dem Ganzen gleichartig wären. So soll in Ovid Met. 1, 527

Tum quoque visa decens (Daphne); nudabant corpora venti.

nach Bachs Kommentar der Plural die einzelnen Teile des Körpers bezeichnen. Den Verfechtern des pluralis maiestaticus genügte das übrigens nicht; Kühner (nach Jacob, S. 29) fügt hinzu:

„die ganze Schönheit des Körpers“, sodafs hier dem einen Plural zugemutet wird, zugleich die Teile hervorzuheben und das Ganze auszuzeichnen.

Wenn die Teile nicht ausreichten, so konstruierte man sich eine Mehrheit auf andere Weise. So notiert Conington zu Verg. Aen. 11, 844 ..... umero gessisse pharetras.

„the plural, which seems to indicate the number of times, that Camilla was so equiped ...“.

Ganz wild phantasiert Spitta zu Aen. 7, 394

ventis dant colla comasque.

„pluralis non ponitur propter plures matres, sed humeros pectus quoque (sic) nudata indicat“ p. 7, und ebenda zu 10, 838

colla fovet.

„collorum vocabulo simul et caput significatur“.

Genug. Man sieht, diese Erklärungsweise giebt an Gewaltsamkeit dem pluralis maiestaticus nichts nach; nur können wir nicht behaupten, dafs sie an keiner einzigen Stelle durch den Zusammenhang gefordert würde; es finden sich nämlich deren drei: Moretum 89 quattuor alia, Ovid Fast. 2, 573 tria tura, und gleich darauf 576 septem fabas. Aber wenn diese Fälle auch keine besondere Erklärung fänden — wir werden im nächsten Kapitel (S. 506 f.) darauf zurückkommen —, so würden sie dennoch nichts beweisen für die vielen Hunderte der übrigen Plurale, statt deren in Prosa einfach der Singular eingetreten wäre. Vielmehr sind all diese mit Beziehung auf einzelne Teile erklärten Plurale denjenigen, in die man den Ausdruck irgend einer Eigenschaft hineininterpretiert hat, vollständig gleichartig. Sie sind „poetisch“ — was sie ja nicht wären, wenn sie wirklich die einzelnen Teile bezeichneten, da die Prosa in solchen Fällen eine Umschreibung verlangt (vgl. S. 484). Wir müssen daher auch diese Erklärungsweise verwerfen, weil kein hinreichender Grund vorhanden ist, sie überhaupt zu verwenden, und keine Möglichkeit, sie regelmäfsig zu verwenden.

Da ich aber durch meine völlige Ablehnung dieser beiden Versuche, den poetischen Plural zu erklären, mich selbst mit denen in Widerspruch setze, die einen richtigeren Weg dazu schon eingeschlagen haben, so will ich nun versuchen zu zeigen, dafs jede Auffassung, die dem poetischen Plural die Kraft einer Bedeutungsnuancierung zuschreibt (welcher Art diese auch sei), notwendig falsch sein mufs.

Man hat seltsamerweise noch nicht bemerkt, dafs alle im Gebrauch des poetischen Plurals sich zeigenden Eigenschaften desselben die landläufigen Erklärungen einfach ausschliefsen. Schon seine Beschränkung auf die Dichtersprache hätte Bedenken erregen müssen. Denn warum hätte sich die Schriftsprache die Möglichkeit, einem Begriff eine besondere Eigenschaft beizulegen oder seine Teile hervorzuheben, entgehen lassen sollen, wenn der Plural diese Kraft besass? Ferner die Beschränkung auf einzelne Wortklassen, wie Begriffe der Masse, Körperteile etc.: warum soll pectora eine besonders schöne Brust bezeichnen, aber niemals viri einen besonders schönen Mann? Drittens die Ausschliefsung vieler Wörter innerhalb derselben Wortklasse, z. B. bei den Stoffnamen lac merum nectar ferrum triticum und einer Menge anderer, deren „gröfsere Fülle" oder „einzelne Teile" gegebenen Falles doch dasselbe Recht auf Ausdruck durch den Numerus verlangen konnten, das man den nahverwandten Begriffen vinum mustum aes hordeum etc. zugestand.*) Endlich die Beschränkung auf einzelne Kasus und die häufig vollständige Verdrängung des Singulars in diesen: man halte mit den zu Hor. Carm. 4, 15, 15 ad ortus solis vorgebrachten Deutungen (vgl. S. 485) — auf die übrigens niemand verfallen wäre, hätte nicht Bentley mit einigen Handschriften ortum geschrieben — die Thatsache zusammen, dafs für den Begriff „Sonnenaufgang" im Akk. der bei den Dichtern (bis Ovid inkl.) allein gebräuchliche Numerus der Plural ist (Lucrez 5, 696 Cicero im Marius [de divin. 1, 106] v. 8 Verg. Georg. 3, 277. 4, 544 = 552 Aen. 4, 118. 6, 255 Paneg. ad Mess. 157 Ovid oft, ortum nur Verg. G. 1, 441 [übertragen = Scheibe]), im Abl. dagegen nur der Singular vorkommt, der demnach zur Verteidigung von ortum nicht herangezogen werden darf, wie es Bentley und Lucian Müller (1900) thun. Überhaupt ist fast bei allen Wörtern, die den poetischen Plural annehmen, im Akkusativ dieser häufiger als der Singular, während er z. B. im Genetiv fast ganz fehlt. Bedeutungsnuancen aber würden doch nicht an Kasus gebunden sein.

*) Reisig (Vorl. üb. lat. Sprachwissenschaft § 89, 2) vermutete, die Edelmetalle aurum und argentum würden deshalb nicht im Plural gebraucht, „weil es nicht so viel davon giebt". Aber ferrum und plumbum? — Haase verbesserte (Anm. 143b): „wohl eher, weil diese Metalle meistens in gemünzter oder verarbeiteter Gestalt vorlagen". Aber aera?

Nun können wir noch einen dritten Weg einschlagen, der uns zu demselben negativen Ziel führt, zugleich aber darüber hinaus auf die richtige Strafse. Es ist eine wenig bekannte und vielleicht noch nicht klar genug ausgesprochene Thatsache, dafs nach den seit der sullanischen Zeit bei fast allen Dichtern zu Tage tretenden Elisionsgesetzen von allen Neutren auf um, die einen Trochäus vor der Endung haben, nur eine Form im daktylischen Versmafs vorkommen kann: die auf ă ausgehende; von Wörtern wie hordea pocula silentia war also der ganze Singular aus Hexameter und Pentameter so gut wie ausgeschlossen, abgesehen von den ganz vereinzelten Fällen, wo die Dichter den Genetiv hineinzwangen (wir werden dies noch näher ausführen, S. 508 ff.). Hier war es also ebenso unmöglich, dafs der Dichter in einen vom Zusammenhang nicht erforderten Plural etwas Besonderes hineinlegte, wie dafs das Publikum es empfand. Wenn dies aber für eine solche Fülle von Wörtern aller Gattungen zutrifft, so mufs man allein daraufhin auch in allen übrigen Fällen dem poetischen Plural jeden Einflufs auf die Bedeutung absprechen. Denn wie konnte ein Dichter seinem Publikum zumuten, dafs es sich bei jedem derartigen Plural frage, ob Verszwang vorliege oder nicht, und dann im letzteren Falle die besondere Nuance empfinde, die er hineinlegen wollte, im ersteren jedoch in Gedanken den Singular substituiere? —

Bedenken gegen die herrschenden Erklärungen des poetischen Plurals werden an dieser Stelle nicht zum erstenmal vorgebracht. Wenn sie aber bisher wirkungslos verhallt sind, so dürfte dies daher kommen, dafs sie immer nur auf Grund weniger untersuchter Fälle und mit inkonsequenten Konzessionen an die landläufige Auffassung ausgesprochen worden sind. So haben Köne, Hultgren und Appel aus vereinzelten Beobachtungen über Neutra, Keller sogar nur aus solchen über den fünften Fufs des Hexameters*), ihre Schlüsse gezogen. Unter den vier durchgehenden

*) Formen wie limina numina etc. sind im 5. Fufs sehr häufig; ebenso limine numine etc.; liminibus numinibus etc. fehlt im 5. Fufs; daraus schliefst Keller S. 204, 207 etc., dafs da für den Plural metrische Gründe vorlagen. Er vergifst, dafs choriambische Formen wie liminibus von der ganzen zweiten Hälfte des Hexameters ausgeschlossen sind; selbst mit numinibusque hätte Vergil, trotzdem Keller es will (S. 207), keinen Vers geschlossen. Auch das Vorwiegen der daktylisch schliefsenden Plurale (wie numina silentia fastidia) im 5. Fufs ist selbstverständlich; aber nicht, weil so der

charakteristischen Beschränkungen fand ich die Ausschliefsung einzelner Worte von Keller (S. 216) an einem unglücklichen Beispiel gestreift — er wundert sich, dafs er wohl classes, aber unter anderem nicht civitates (_ ⏑ _!) und exercitus (desgl.) im poetischen Plural finde —, die Ausschliefsung einzelner Kasus bei Appel und Keller für einige Neutra angedeutet, auf den Verszwang von Köne und anderen hingewiesen, ohne dafs die Ausdehnung des Elisionsverbotes bei den genannten Neutren erkannt worden wäre — sonst hätte Keller nicht behauptet, oblivium komme (in daktylischen Versen) „fast" nie vor (S. 211) und sibilum sei „ungeschickt" (S. 212) —, und so war das Resultat, dafs Köne, der es immerhin noch am besten gewufst hat, vom pluralis maiestaticus nur die „Not der Dichter" in Abzug bringen wollte, Appel die Ablehnung solcher Deutungen auf die Mehrzahl der Neutra beschränkt (S. 24 f.), und Hultgren (S. 760), ja auch noch Keller (S. 205) meinen, der Plural in incendia könne die „ungeheuren Dimensionen" eines Brandes bezeichnen.

Wir hoffen aber, solche Deutungen endgültig beseitigt zu haben und müssen uns jetzt nach einer besseren umsehen.

„Metrisches Bedürfnis!" sagt Keller und andere, die gegen den pluralis maiestaticus auftreten. — Auch ich halte aufserordentlich viel von der Berücksichtigung des „metrischen Bedürfnisses", das man vielleicht hübscher Verszwang nennt, und es wäre sehr wünschenswert, dafs dieser Standpunkt besonders bei der Behandlung der lateinischen Dichtersprache viel schärfer vertreten werden möchte, als dies bisher (auch von Keller) geschehen ist; es würde manche geistvolle Erklärung eines Gräzismus, eines für das Kompositum eintretenden Simplex u. s. w. aus den Kommentaren und Monographien verschwinden; es würde vielleicht nicht mehr vorkommen, dafs jemand, ohne den Verszwang zu erkennen, ernsthaft die Frage behandelt, warum der „Iuvenalis graecissans" für ὄρεξις nicht die „vox vere latina appetitus" verwendet habe. Unschätzbar und unübertroffen ist

---

Vers zu Daktylen, sondern weil so diese Wörter in den Vers kamen. Formen wie sĭlentia waren nämlich vom ganzen übrigen Vers, solche wie fastidia vom 1. bis 3. Fufs, alle vom 2. und 3. ausgeschlossen; und dafs z. B. Vergil daktylische Schlüsse auch im 1. und 4. Fufse beschränkte, hat Th. Birt (ad histor. hexam. lat. symb. p. 40) gezeigt. So beruht die Beweisführung Kellers auf Thatsachen, die nicht dem Wesen des poetischen Plurals, sondern dem des Hexameters entspringen.

für solche Fragen das Buch von Köne über die Sprache der römischen Epiker. Auch wir werden als Motiv bei der Anwendung des poetischen Plurals den Verszwang erkennen; aber die Möglichkeit dieser poetischen Licenz erklären — das kann der stärkste Verszwang nicht. Die römischen Dichter haben auf Hunderte von Wörtern, auf Tausende von Formen verzichten müssen, weil sie der Vers ausschlofs — warum sollten sie auf jene Neutren nicht auch verzichten? warum brauchten sie es nicht?

Ich will versuchen, soweit es diese allgemeinen Darlegungen erfordern, die Umstände vorzuführen, die bei der Entstehung des poetischen Plurals mitgewirkt haben dürften; wie grofs der Einflufs jedes einzelnen Momentes anzuschlagen sei, wage ich nicht zu entscheiden.

Man wird zunächst nach Analogien in der Prosa suchen. Wir haben vor uns ein Schwanken vom Singular nach dem Plural ohne Einflufs auf Bedeutung und Zusammenhang. Unsere Syntax bringt nichts Ähnliches bei; trotzdem kann ich mich bei verschiedenen Pluralen von Abstrakten (z. B. irae) und Begriffen der Masse (z. B. nives) nicht überzeugen, dafs sie immer aus Rücksicht auf Bedeutung und Zusammenhang gebraucht werden. Jedenfalls sind in diesen beiden Wortklassen die Unterschiede zwischen den Numeri oft so gering, dafs ich den Gebrauch des poetischen Plurals mit diesen Schwankungen in Zusammenhang bringen möchte. Den sog. pluralis concinnitatis (Dräger I² § 7, 4) zieht auch Appel (p. 16) heran. Ich mufs diese Frage noch offen lassen.

Wir haben ferner im poetischen Plural meistenteils pluralischen Ausdruck für singularische Begriffe (man verzeihe die Brachylogie). Auch hierfür giebt es Analogien: eine grofse Zahl der sogenannten pluralia tantum. „Vel apud oratores latinos [= Prosaiker?] nonnulla vocabula pluralia tantum enuntiabantur, in quibus numeri vis temporis diuturnitate in oblivionem data erat", vergleicht sehr richtig schon Appel p. 16, leider ohne das näher auszuführen. Es ist in der That kaum zu bestreiten, dafs diese Worte einen grofsen Einflufs auf den poetischen Plural übten: man sagte colla ora rostra corda guttura terga, wie cervices nares praecordia fauces nates, plaustra currūs (ἅρματα) wie bigae quadrigae, animae umbrae (Verg. Aen. 5, 81) wie manes, arae (βωμοί) wie altaria (auch von Dräger I² § 5, 2 verbunden), portae atria ostia limina fastigia ianuae (Catull 63, 65, von Baehrens als Analogie zu fores erklärt) wie aedes fores obices,

funera (ταφαί) conubia (γάμοι) convivia (δεῖπνα) wie exsequiae nuptiae epulae und viele Namen von Festen, Capitolia Palatia wie viele Namen von Städten, vielleicht auch silentia wie tenebrae etc. Hinzuzufügen ist noch, dafs eine grofse Zahl der pluralia tantum in der Poesie auch singularisch gebraucht wird, was zur Gleichberechtigung der Numeri bei solchen Begriffen beigetragen haben mag (vgl. S. 500 ff.).

Die auffällige Häufigkeit des poetischen Plurals bei Begriffen der Masse und Abstrakten läfst vermuten, dafs bei den Wörtern dieser Klassen noch ein besonderes Moment mitspielte. Sie waren bekanntlich in ihrer allgemeinen Bedeutung singularia tantum und konnten in Prosa nur dann in den Plural treten, wenn sie in spezialisierter Bedeutung gebraucht wurden (die Übertragung auf Gegenstände bei Stoffnamen ist ja auch Spezialisierung). Solche Plurale waren dann aber nicht rein zahlenmäfsig vom Singular unterschieden, was sonst das Wesen des Plurals ist (Meyer-Lübke, Gramm. d. rom. Spr. III S. 36), sondern sie stellten eine Mehrheit solcher Einzelbegriffe dar, welche dem durch den Singular ausgedrückten Begriff untergeordnet waren. Wenn nun die Dichter diese Formen, soweit dieselben überhaupt in Prosa gebraucht wurden, für den Singular eintreten liefsen, so bedeutete dies nicht eigentlich eine Vertauschung der Numeri, sondern nur eine weitere Bedeutungsverschiebung, gewissermafsen eine Regeneralisierung der Pluralformen. Freilich finden sich auch solche Formen die in Prosa gar nicht bezeugt sind (z. B. silentia mella); da wäre denn anzunehmen, dafs die Dichter glaubten, sie ruhig für ihre Zwecke verwenden zu dürfen, weil ihr Publikum solche Neubildungen nicht nach Art unserer Grammatiken mifsverstand, sondern sie in der Bedeutung auffafste, die der Zusammenhang am nächsten legte.

Ich mufs gestehen, dafs mir all diese Umstände zusammen zur Erklärung einer so ausgedehnten Licenz nicht ausreichend scheinen. Sie mögen gerade genügen, um die Sprache zur Aufnahme eines Gräzismus zu prädisponieren. Denn in der Nachahmung des Griechischen sehe ich das wichtigste Moment bei der Entstehung des poetischen Plurals.

Hier wird wohl ein Seitenblick auf diese verwandte Syntax, die so mancherlei Einfluſs auf die lateinische Sprache, besonders auf die der Dichter geübt hat, nicht unstatthaft sein. — Für Homer existiert eine Spezialarbeit von E. Juhl, De num. plur. usu

Homerico, Halle 1879 (teilweise auf dem Standpunkt der Schrift von Spitta über das Lateinische); für die Tragiker eine ganz kümmerliche Statistik von R. Kummerer, Über den Gebrauch des Plur. statt des Sing. bei Soph. und Eurip., Klagenfurt 1869; ausführlicher bei E. Volp, De usu numeri pluralis Aeschyleo et Sophocleo, Marburg 1888 (z. B. zu *γάμοι* p. 69: pluralem ita explico, ut in notione matrimonii quasi rerum iucundarum varietas respiciatur); vgl. E. Bruhn, Anhang zu Schneidewins Sophokles, 1899, § 3. Die Darstellung bei Kühner-Gerth, Griech. Gr. II[3] 1, 1898, § 348 Anm. 2 (vgl. auch § 348, 3a und b) ist recht unklar; pluralia tantum, generelle, poetische Plurale, solche in übertragener Bedeutung und in Appositionen werden in der einen Anmerkung gemeinsam abgethan; der pluralis maiestaticus erhält auch seine Klammer. K. Brugmann (Iw. v. Müllers Handb. II 1[3], 1900, § 430, 4) meint, „dafs die Dichter, besonders die Tragiker, die Pluralform *εἰς ὄγκον τῆς λέξεως* bevorzugten ... sog. pluralis maiestaticus; z. B. *μάχαιραι, σκῆπτρα, θρόνοι*".

Εἰς ὄγκον τῆς λέξεως stammt aus Aristoteles Rhet. 3, 6; und da wir auf das Verhältnis der Rhetorik zu unserer Frage doch noch zurückkommen werden, will ich diese Stelle hier kurz behandeln. *Εἰς ὄγκον δὲ τῆς λέξεως συμβάλλεται ..... καὶ τὸ ⟨ἓν⟩ πολλὰ ποιεῖν, ὅπερ οἱ ποιηταὶ ποιοῦσιν· ἑνὸς ὄντος λιμένος ὅμως λέγουσιν 'λιμένας εἰς Ἀχαϊκούς'* [fr. adesp. 83 N.[2]] *καὶ 'δέλτου μὲν αἵδε πολύθυροι διαπτυχαί'* [Eur. Iph. T. 727]. Man hat beide Beispiele als „poetische" Plurale angesehen. Aber das erste erweist sich schon durch das Beiwort *Ἀχαϊκούς* als „genereller" Plural, der in der That in die Rhetorik gehört (vgl. S. 499); man kann sich etwa einen Orakelspruch als Folie denken wie Verg. Aen. 7, 98 externi venient generi. Über die Verwendung genereller Plurale zu rhetorischen Zwecken handelt auch der Auctor *περὶ ὕψους* cap. 23 und bringt als Beleg z. B. Soph. Oed. T. 1405 *κἀπεδείξατε πατέρας ἀδελφοὺς παῖδας ... νύμφας γυναῖκας μητέρας* (Oedipus — Jocaste). — Auch das zweite Beispiel des Aristoteles zeigt keine direkte Vertauschung der Numeri; *διαπτυχαί* („Gefält") *περιπτυχαί πτυχαί* kommen gar nicht im Singular vor (vgl. den Gebrauch von *γοναί δυσμαί ἀντολαί* in Prosa); Aristoteles hat auch *πολύθυροι* nicht übersehen, wie Hermann erklärt; er empfiehlt vielmehr die Umschreibung eines singularischen Begriffes (*δέλτον*) durch einen pluralischen Ausdruck (*δέλτου διαπτυχαί*) als rhetorisches Mittel. An solchen Umschreibungen ist Euripides sehr reich; Aristophanes parodiert sie

Acharn. 479 *κλῆε πηκτὰ δωμάτων* (vgl. Schol.) und Vögel 1241 *καὶ δόμων περιπτυχὰς καταιθαλώσει* (vgl. Kock). Für die Theorie giebt wieder der Auctor *περὶ ὕψους* die Parallele: er nennt umgekehrt singularische Umschreibung für den Begriff einer Mehrheit wie *εἰς δάκρυα ἔπεσε τὸ θέητρον* (Herod. 6, 21; „*ἀντὶ τοῦ οἱ θεώμενοι*“) unter den *ἐναλλάξεις ἀριθμῶν* — wohl nach Caecilius; vgl. Tiberius Rhet. Gr. III 80, 18 und 27 Sp. — und als *τοὐνανίον* zu dem *ἑνικὰ ὀνόματα πολλὰ ποιεῖν* (cap. 24). Mit den „poetischen“ Pluralen wie *μάχαιραι σκῆπτρα* etc. haben diese Rhetoriker also nichts zu thun.

Wie steht es nun mit dem Verhältnis dieser Plurale zu den lateinischen? Die Frage scheint noch nicht behandelt zu sein.*) Kühner setzt in beiden Grammatiken einige Parallelen in Klammer; in der lateinischen fügt er ein „so auch im Griechischen“ ausdrücklich hinzu. Keller (S. 199 Anm. und S. 216) bestreitet unglaublicherweise sogar die Parallele; die Griechen hätten für Reichtum überhaupt keinen Plural (*πλοῦτοι*! Kühner-Gerth II 1 § 348 Anm. 1), für Hals, Mund, Kehle u. s. w. nur dann, wenn es sich um mehrere handle (*αὐχένες* Soph. fr. 593 *στόματα* Theocr. 20, 26 *λαιμοί σφαγαί γαμφηλαί γέννες κόλποι πρόσωπα στέρνα στήθη νῶτα*!). J. Brenous' schöne „Etude sur les hellénismes dans la syntaxe latine“ (Paris 1895) schliefst in dem Augenblick, wo wir vielleicht gerade etwas hierüber erfahren hätten (p. 438, vgl. p. 78). In den sprachwissenschaftlichen Darlegungen von L. Tobler „Über den Begriff und die besondere Bedeutung des Plurals bei Substantiven“ (Zeitschr. f. Völkerpsychol. IV, 1883, S. 410—434) und B. Delbrück (Vergl. Syntax der indogerm. Spr., 1893, S. 147—172) figurieren die der lateinischen Dichtersprache entnommenen Beispiele als denen der übrigen Sprachen gleichgeordnet.

Zunächst ist zu konstatieren, dafs die Wortklassen, die den poetischen Plural im Griechischen wie im Lateinischen aufweisen, identisch sind mit denjenigen, bei denen Delbrück S. 148 auch in der Ursprache Schwankungen in Bezug auf den Numerus

*) Aufser in der erwähnten Dissertation von Volp. Da behauptet ein vir doctissimus hisque in rebus experientissimus, der verschwiegen sein will, in einer Klammer (p. 6): „nam poetae latini in his rebus Graecos imitati sunt“; die übrigen Indogermanen kennten solche Schwankungen nicht, wohl aber die Semiten (hebr. pānîm, miśk^{e}nôth etc.), die dann wohl bei der Entstehung der vorhomerischen epischen Sprache der Griechen mitgeholfen hätten. An verschiedenen Stellen werden dann Parallelen genannt.

annimmt: 1) Begriffe der Masse, 2) Körperteile, 3) Geräte und Lokalitäten, 4) Zeitabschnitte, Feste, Mahlzeiten, 5) Vereinzeltes, 6) Abstrakte, welche in die konkrete Bedeutung hinüberschwanken. Dieselben Wortklassen mit geringen Varianten finden sich bei Juhl p. 3, Kühner Lat. Gr. § 23, Brugmann § 430, 4. Diese Thatsache ist für das Griechische entscheidend und mufs bei einer Behandlung desselben als Ausgangspunkt dienen; für das Lateinische beweist sie wenig oder nichts. Denn während sich bei Homer jene Schwankungen in den genannten Wortklassen noch so vollständig vorfinden, dafs sie dort kaum als „poetisch" bezeichnet werden dürfen — das prius dürfte übrigens in sehr vielen Fällen der Plural sein —, so hatte in der lateinischen Sprache zu der Zeit, wo die ersten „poetischen" Plurale auftreten, der Sprachgebrauch sich bereits für einen Numerus als Regel entschieden (abgesehen von einigen Stoffnamen und Abstrakten). Die poetischen Plurale treten also von Anfang an in Gegensatz zu der Umgangssprache, finden aber ihre Analogie im Griechischen. Ich will nur kurz ein paar Fälle erwähnen, wo mir die Nachahmung auch im einzelnen deutlich scheint. Zunächst bei den Wörtern, die den poetischen Plural aus dem Griechischen mitbrachten: sceptra antra thalami electra u. a. Ferner bei denjenigen, die im Lateinischen keine naheliegende Analogie finden, dem Griechischen aber genau entsprechen: arcus (erst seit Properz) *τόξα*, tela *βέλη*, foedera *σπονδαί*, litora *ἀκταί*, portus *λιμένες*, tori (erst Statius) *λέχη εὐναί*, enses (Ovid Her. 3, 108) *ξίφη μάχαιραι*, cruores (Verg. Aen. 4, 687) *αἵματα*, carnes *σάρκες κρέατα*, lanae *ἔρια*, caedes *σφαγαί φόνοι*, ortūs occasūs *ἀνατολαί δυσμαί* pulveres (Horaz) *κονίησι* u. s. w. Ferner bei den Körperteilen: denn bei diesen kommt der poetische Plural erst zu Beginn der sullanischen Epoche vor (siehe S. 534 ff.) und bleibt bis nach Ciceros Tod auf die beiden Wörter pectora (*στέρνα στήθεα*) und terga (*νῶτα*) beschränkt. Endlich bei Stoffnamen wie hordea farra tura arenae, die zuerst bei Vergil auftreten; denn haben wir Zeugnisse, wie fremd allein schon diese Pluralformen dem Sprachgefühl waren: Plurale wie arenae hat z. B. Caesar (bei Gellius 19, 8, 8) für unstatthaft erklärt; und hordea hat man gar verhöhnt: „hordea qui dixit, superest ut tritica dicat" ist ein jener Zeit zugeschriebener Spottvers (Servius zu Verg. G. 1, 210; Cledonius Gramm. lat. V 43, 3), der vielleicht verschuldet hat, dafs man wirklich tritica nicht wagte und trĭtĭcum auf allerlei Weise umschrieb

(triticeam in messem Verg. G. 1, 219, triticeos fetus Ovid Fast. 1, 693, triticeas messes Met. 5, 486; vgl. Köne S. 61). Wir werden auf den Ursprung dieser Formen zu Beginn des nächsten Kapitels zu sprechen kommen. — Und wo fand Vergil die Vorbilder für seinen Gebrauch von hordea farra tura arenae? Bei den Griechen. *Ἀλείατα ξειαί κριθαί οὐλοχύτας ὀλύρας οὖλαι θύεα* sind bei Homer noch Pluralia tantum, *ἄλφιτα* hat den Singular nur im Genetiv (und da wohl wegen des Verszwanges) und *ψαμάθοισι* ist ganz gewöhnlich. Ich verzichte darauf, diese Parallelen noch weiter auszuführen; es wird dies leicht geschehen können, sobald jemand für das Griechische eine umfassende Behandlung gegeben hat.

Hierdurch möge die Hauptmasse der poetischen Plurale bei den verschiedenen Wortklassen erklärt sein. Eine grofse Zahl jedoch bildete sich dann einfach nach Analogie der bestehenden; wir werden noch verschiedentlich Gelegenheit haben, zu zeigen, wie die Zahl der im poetischen Plural gebrauchten Wörter innerhalb einer Wortklasse, wie die Zahl der ihm unterworfenen Kasus innerhalb eines Wortes und wie die verhältnismäfsige Häufigkeit dieser Formen (im Vergleich zum Gebrauch des Singulars bei demselben Kasus) immer zunimmt: die meisten Formen haben auch in Bezug auf ihr Verhältnis zum poetischen Plural eine Entwicklung, deren Beginn und einzelne Phasen man oft deutlich erkennt: nur in den seltensten Fällen wird diese unter- oder abgebrochen — Thatsachen, die für die Textkritik wie für die Interpretation von grofser und bisher noch gar nicht erkannter Bedeutung sind und uns zwingen, bei jeder zweifelhaften poetischen Pluralform zu fragen, ob dies Wort und ob diese Form des Wortes zu der betreffenden Zeit im poetischen Plural bezeugt ist. — Erfreulicher Weise scheint sich der Thesaurus linguae latinae auch für diese historische Wortforschung vorbildlich zeigen zu wollen: hier zuerst wird für die wichtigsten Wörter ihr erstes nachweisbares Auftreten im poetischen Plural notiert (ara II 358, 84 und arcus II 476, 7). Zu wünschen bliebe nur, dafs diese wertvollen Bemerkungen immer an derselben Stelle zu finden wären und bei Wörtern wie accessus adeps aditus anima antrum aqua apsinthium aratrum nicht ganz fehlen möchten. Vielleicht ist es auch möglich, für die einzelnen Kasus (es handelt sich in der Regel nur um einen oder zwei) dieselben Daten zu geben.

Jetzt können wir nach den Motiven fragen, denen die Dichter

im Gebrauch des poetischen Plurals folgten. Wir haben gezeigt, dafs diese rein formeller Natur sein müssen, da für Bedeutung und Zusammenhang zwischen Singular und poetischem Plural kein Unterschied besteht. Hier konnten nun im Einzelfall die mannigfaltigsten Umstände mitspielen. Das Streben nach Deutlichkeit in der Konstruktion konnte den einen der beiden Numeri passender erscheinen lassen, weil der andere schon in mehreren Wörtern des Satzes in demselben Kasus vertreten war, während in anderen Fällen die Gleichheit der Numeri dem Streben nach Konzinnität diente. Auch von euphonischem Standpunkt aus konnte manchmal der Plural (etwa wegen seiner volleren Formen), manchmal der Singular (z. B. bei den Akkusativen der Nicht-Neutra, wenn ein oder mehrere S-Laute in der Nähe standen) im speziellen Fall den Vorzug verdienen. Aber die Hauptrolle dabei spielen metrische Rücksichten; das läfst sich mit Zahlen beweisen, indem wir den Gebrauch des Singulars in den entsprechenden Kasus vergleichen.

Dieser Vergleich ist am einfachsten da, wo der Plural direktem Verszwang entspringt. Zunächst bei den schon erwähnten Neutren wie hordea silentia etc.; hier ist es sogar unmöglich, andere Kasus heranzuziehen, da von all diesen Worten mit seltenen Ausnahmen in Hexametern und Pentametern nur diese eine Form vorkommen kann. Dafs es sich aber nur um Verszwang handelt, beweist Horaz in seinen Oden: hier ist fast stets für einen Kretikus Platz, hier treten denn auch die Singulare otium (aber otia in Satiren) silentium lilium fastidium (aber fastidia in Satiren), taedium Capitolium dolium (vom Fafs der Danaiden; aber dolia in demselben Sinne Prop. 2, 1, 67 Tibull 1, 3, 80), poculum etc. auf, während die entsprechenden poetischen Plurale fehlen (aber incendia in Asklepiadeen 4, 8, 17 ist Verszwang). Vielleicht haben manche dieser Singulare eben dadurch gewirkt, dafs man sie sonst in solcher Poesie nicht zu hören bekam. — Dafs der Plural bei diesen Worten dem Verse dient, hat übrigens schon Servius erkannt, der zu hordea bei Vergil Ecl. 5, 36 notiert: usurpavit metri causa.

Direkter Verszwang verlangt den Plural aufserdem noch im Dativ der trochäischen nach der dritten Deklination flektierten Stämme. Schon Köne S. 105 hat die Unfügsamkeit von aequori für den Plural bei Ovid Met. 4, 525 imminet aequoribus scopulus verantwortlich gemacht. Keller S. 217 Anm. schreibt es ihm

stillschweigend nach, setzt aber statt unfügsam „ungeschickt", was wieder den Beweis schwächt. Es ist eben unmöglich, einen Kretikus in Hexameter zu bringen; und ihn zu elidieren, war verboten. — In gleicher Weise sind die Dative aequoribus Ov. Met. 13, 921 litoribus Vergil Aen. 4, 628. 7, 1 vultibus Ovid Art. 2, 202 Trist. 4, 3, 19 pectoribus Trist. 1, 6, 3. 3, 6, 10 liminibus Tibull 1, 2, 84 roboribus Ov. Met. 7, 632 curribus Met. 5, 643 Fast. 2, 858 (?) 4, 497 numinibus Fast. 3, 776. 5, 328 graminibus Med. fac. 37 Her. 15, 66 und wahrscheinlich auch Her. 5, 153, u. a. zu erklären. Lehrreich ist hier der Vergleich mit dem gleichlautenden Ablativ: da finden sich dieselben Formen entweder gar nicht im poetischen Plural, oder nur äufserst selten im Vergleich zum Singular*), oft erst später als im Dativ.

In allen übrigen Fällen kann man den poetischen Plural auf direkten Verszwang nicht zurückführen. Wenn also auch hier die Rücksicht auf den Vers den Ausschlag gab, so mufs für jeden Kasus die verhältnismäfsige Häufigkeit des Plurals seiner verhältnismäfsigen Fügsamkeit für den daktylischen Vers entsprechen. Es mufs also z. B. vīnă und hĕdĕrae viel häufiger sein als das schwerfällige vinum und das nur mit Elision fügbare hĕdĕră; aber auch die trochäischen Singulare lānă cēră viel häufiger als die spondeischen Plurale lānaē cērae. Und wir werden im nächsten Kapitel an einer Reihe von Beispielen zeigen, dafs dies Verhältnis in der Regel gewahrt bleibt und sich somit die Forderungen des Verses als das Hauptmotiv im Gebrauch des poetischen Plurals geltend machen.

Aber in einer geringen Zahl von Fällen wird dies Verhältnis überschritten; so treten z. B. mehrere Ablative auf īs für die Formen auf ō oder ā ein, auch ohne dafs der Vers es irgendwie erforderte, und ein Gleiches wird man auch bei anderen Formen hie und da konstatieren können. Warum haben die Dichter da nicht den Singular gewählt, den die Prosa verlangte? Weil ihn die Prosa verlangte, glaube ich. Der poetische Plural war zu einer Eigentümlichkeit der Dichtersprache geworden; die Dichter gewöhnten sich diese Licenz an, die ihren Versen ein für die Poesie charakteristisches Kolorit verlieh, sie betonten den

*) Litoribus (statt des Abl. sg.) fehlt zwar nicht, wie Keller S. 217 meint, sondern es kommt bei Catull Properz Ovid zusammen zehnmal vor; litore dagegen in derselben Zeit zehnmal so oft.

Gegensatz zur Sprache des Alltagslebens (wie auch unsere Modernsten gern durch ungewohnte Pluralformen zu wirken suchen): die „Not der Dichter" (Köne) wurde zur Tugend.*) Es ist schwerlich Zufall, dafs in den von Horaz (Sat. 1, 4, 60) als Muster hochpoetischer Diktion zitierten Versen des Ennius

postquam Discordia taetra
belli ferratos postes portasque refregit

portas im poetischen Plural steht.

Résultat: Die Dichter gebrauchen in gewissen Fällen auch da, wo die Prosa den Singular fordern würde, den Plural bei Substantiven, ohne dafs dieser auf die Bedeutung des betreffenden Wortes irgend welchen Einfluſs übte. Diese Licenz ist im Wesentlichen der entsprechenden Erscheinung im Griechischen nachgebildet, fand aber eine Stütze in den lateinischen Wörtern, die pluralisch gebraucht wurden, obwohl die Vorstellung einer Mehrheit bei denselben verdunkelt war. Der poetische Plural ist an einzelne Wortklassen, Wörter und Kasus gefesselt und zeigt eine klare Entwicklung. Er dient den Dichtern dazu, erstens gewissen Wörtern und Kasus, deren prosodische Beschaffenheit den Singular vom daktylischen Vers ausschliefst, Eingang in die Dichtersprache zu verschaffen; ferner ihnen im einzelnen Fall, wenn es das Metrum oder das Streben nach Wohlklang und Deutlichkeit forderte, eine Nebenform für den Singular zu liefern; endlich die Dichtersprache gegen die Umgangssprache abzuschliefsen.

Nun zum Vergleich ein paar Worte über den „generellen" Plural. Wir haben ihn von der Betrachtung des „poetischen" ferngehalten, weil er nicht der Dichtersprache allein angehört (S. 481); er ist aber auch sonst grundverschieden. Während der poetische Plural nie bei Personennamen, Verwandtschafts- und Gattungsbezeichnungen auftritt, so findet sich der generelle in der Regel bei solchen; von einer Beschränkung auf einzelne Worte und

*) Man kann auch dies als *εἰς ὄγκον τῆς λέξεως* bezeichnen; nur mufs man sich klar bleiben, dafs nicht der Begriff, sondern nur die Form berührt wird. — Die Prosaiker erkannten diese Absonderung übrigens nicht lange an: es scheint mir zweifelhaft, ob nicht schon die vorausgusteische Prosa Spuren solcher poetischer Plurale aufweist (vgl. S. 544ff.); in der silbernen Zeit, besonders bei dem älteren Plinius, dringen sie unaufhaltsam ein; im Spätlatein, z. B. bei Apuleius, wird auch in diesem Punkte der Unterschied zwischen Poesie und poetischer Prosa minimal; vgl. Wölfflin, Hexameter und silberne Prosa, Archiv XI 513.

Formen, sowie von einer formalen Entwicklung zeigt er nichts. Der Grundunterschied liegt aber in dem rhetorischen Charakter des generellen Plurals; er kann ein geheimnisvolles Dunkel über den Ausdruck gieſsen:

Verg. Aen. 7, 98 externi venient generi ...

Verachtung und Entrüstung ausdrücken:

Verg. Aen. 7, 359 exulibusne datur ducenda Lavinia Teucris?

ja sogar ironisch wirken; köstlich verwendet ihn so Ovid Trist. 2, 533

Aeneidos auctor
Contulit in Tyrios arma virumque toros.

Auſser diesem wäre den von Kühner II § 23, 7 und 8 und Rothstein zu Prop. 2, 24, 25 gesammelten Beispielen noch hinzuzufügen u. a.: Accius fr. 207 R., Verg. Aen. 11, 276 (vgl. Homer *E* 404), Ecl. 6, 42 (von Ladewig nach Art der poetischen Plurale total miſsverstanden; vgl. Prop. 2, 25, 14 und Rothstein daselbst), Hor. Sat. 1, 7, 8 Ovid Art. 2, 124. — Hierher gehört auch der Gebrauch von vos und vester in der Anrede an eine Person, deren Handlungsweise dadurch als typisch (meist für ihr Geschlecht) bezeichnet wird, z. B. Catull 99, 5

nec possum fletibus ullis
tantillum vestrae demere saevitiae,

wo Baehrens einige Parallelen giebt (Terenz Adelph. 165 Ovid Her. 1, 75 Prop. 3, 15, 44), denen man z. B. Prop. 2, 29, 32 zur Seite stellen kann. Für einen ganz abgeschwächten generellen Plural halte ich den sog. pluralis modestiae (Plural statt Singular in der ersten Person), der von den Dichtern sehr frei behandelt wird. — Des generellen Plurals hat sich auch die rhetorische Theorie bemächtigt, wie wir schon für Arist. Rhet. 3, 6 und den Auctor *περὶ ὕψους* cap. 23 (*ἔσθ' ὅπου προσπίπτει τὰ πληθυντικὰ μεγαλοῤῥημονέστερα καὶ αὐτῷ δοξοκοποῦντα τῷ ὄγκῳ τοῦ ἀριθμοῦ*) nachgewiesen haben (vgl. Beda p. 609, 1 Halm); sie hat auch den pluralis modestiae verwertet: Cic. de orat. 3, 168 Quintilian 8, 6, 20 Herodian *περὶ σχημ.* Rhet. Graec. 3, 88 Sp. Pseudoplutarch de vita et poesi Homeri 2, 56; vgl. Plutarch Praec. reip. ger. 20 D und Servius zu Verg. Aen. 2, 89.*)

*) Etwas Zusammenhängendes über die Frage, wie die Rhetoren den Numerus behandeln, fand ich nirgends. Eine gute Zusammenstellung von Zeugnissen bietet das wenig bekannte Hauptwerk eines jüngst verstorbenen Gelehrten: Gustav Gerber, Die Sprache als Kunst, 2 Bde, 2. Aufl., Berlin 1885, I 480, 500 ff., II 33 ff.

Also ein „rhetorischer“ Plural im Gegensatz zum „poetischen“.

Andererseits dürfte auch ein Hinweis auf eine verwandte Erscheinung am Platze sein. Schon Keller S. 217 (mit dem Material aus Köne S. 48 und 105) vergleicht mit dem „pluralis poeticus“ den entsprechenden, gegen „die strenge Logik und Grammatik“ verstofsenden Gebrauch des Singulars statt des Plurals. Er giebt als Beispiel Ovid Met. 11, 599 sollicitive canes canibusque sagacior anser (Köne erwähnt auch noch multa victima Verg. Ecl. 1, 33 und quatit ungula campum Verg. Aen. 8, 596); ferner den Gebrauch von littera tibia curia carcer statt litterae tibiae curiae carceres. — Da sind wieder zwei ganz verschiedene Erscheinungen zusammengeworfen. Jenes anser victima ungula gehört zu dem sog. kollektiven Singular (Dräger I² § 3 und Kühner II § 19; vgl. Nägelsbach, Stilistik für Deutsche § 11) und entspricht somit einem prosaischen Gebrauch, den die Dichter nur weiter ausgebildet haben; z. B. Cicero Cato mai. 56 abundat porco haedo agno. Man könnte nach Analogie des generellen Plurals auch diesen Singular „generell“ nennen. Denn wie jener die Einzelerscheinung verallgemeinernd zur Gattung erweitert, so vereinigt dieser eine Summe von gleichartigen Einzelerscheinungen durch den Ausdruck der Einheit zum Gattungsbegriff. Auch der generelle Singular ist von der rhetorischen Theorie notiert worden, die sich freilich auf die Völkernamen beschränkt: Dion. Hal. *περὶ Θουκ. ἰδιωμ.* p. 798 (vgl. auch p. 936; ich danke den Hinweis auf Dionys Herrn Prof. Ammon) Auct. ad Herenn. 4, 45 Cicero de orat. 3, 168 Quintilian 8, 6, 20; vgl. Beda p. 608, 35. — „*τὸ ἐκ τῶν διῃρημένων εἰς τὰ ἡνωμένα ἐπισυστρέψαι τὸν ἀριθμὸν σωματοειδέστερον*“ sagt der Autor *περὶ ὕψους* (cap. 24) über einen nahverwandten Gebrauch des Singulars. —

Etwas ganz anderes ist der Gebrauch des Singulars bei den sog. pluralia tantum, also etwa carcer statt carceres. Das ist eine der klassischen Prosa fremde Vertauschung der Numeri ohne jeden rhetorischen Charakter; also genau das Gegenstück zum poetischen Plural. Nur in der Entstehung sind diese beiden Erscheinungen verschieden. Dieser Singular, den wir nun auch „poetisch“ nennen wollen, ist im Geiste der Sprache begründet, die für einheitlich in die Vorstellung tretende Gegenstände auch den Ausdruck der Einheit erstrebt. Zwischen cervices und cervix liegt dieselbe Entwicklung, wie zwischen got. brusts und unserem

Brust. — Aber im Gebrauch des poetischen Singulars bei den römischen Dichtern lassen sich dieselben drei Phasen unterscheiden, wie in dem des poetischen Plurals. Erstens: Singular aus direktem Verszwang: z. B. littera tibia carcer statt līttĕrāē tībĭāē cārcĕrēs (Köne a. a. O.); ebenso naris faucis carceris statt nārĭūm fāūcĭūm cārcĕrūm etc. Zweitens: Singular als willkommene Nebenform für den jeweiligen Bedarf: z. B. casse clune fide (Leier) neben cassibus clunibus fidibus etc. Drittens: Singular im Gegensatz zum Sprachgebrauch der Prosa. Das läfst sich am besten an dem Wort cervices demonstrieren. Dafs dies Wort (ebenso wie nares) bei Kühner einerseits unter die pluralia tantum (I § 115), andererseits unter die poetischen Plurale geraten ist (II § 23, 2b), ist eine unglückliche Folge davon, dafs er das erstere aus Neue (I § 111), das letztere aus Dräger (I² § 5, 2) entnommen hat. Natürlich schliefst das eine das andere aus. Cervices ist in der Umgangssprache bis Cicero (incl.), auch in Bezug auf ein Individuum, plurale tantum: Cato Agr. 157, 10 Plautus Mil. 722 Terenz Heaut. 372 Lucilius inc. 101 M. Auct. ad Herenn. 3, 26 Bell. Hispan. 20, 5; Varro bezeugt es ausdrücklich L. lat. 8, 14. 10, 78. Auch in Ciceros rhetorischen und philosophischen Schriften kommt nur der Plural vor (10mal); der Singular hingegen findet sich in der Umgangssprache bis dahin nur einmal: Afranius fr. 414 R³. hat cervicem fingam (sfingam Wolfenb. cervices? Ribbeck). Gerade umgekehrt in der Dichtersprache; hier ist der Singular Regel: Ennius Ann. 510 M, Pacuvius fr. 3 und 152 (?) R, Hortensius nach dem Zeugnis Varros (8, 14): „Ortensius in poematis cervix", Lucrez 1, 35. 6, 744 Catull 63, 83 Cicero Aratea (Baehrens Poet. lat. min. I) v. 56, fr. 9, 5. v. 385. 474. 479 Prognost. fr. 6, 6, im Marius (de div. 1, 10) und wahrscheinlich auch Aratea 295 (cervicum edd. durch Konjektur: cervicem DHm. 1; cervicis Hm. 2, was ich für gute Überlieferung halte; vgl. S. 537 Anm.); der Plural hingegen findet sich in Bezug auf ein Individuum nur einmal vor den augusteischen Dichtern: Cicero Aratea 358 cervicibus. Dafs hier eine Absicht der Dichter vorliegt, sich gegen die gewohnte Ausdrucksweise abzuschliefsen, bedarf nach den Belegen aus Cicero keines Beweises mehr. Vielleicht liegt diese Erkenntnis, schon in Varros Worten: Ortensius in poematis cervix. — Noch stärker als die poetischen Plurale sind diese Singulare in die Schriftprosa eingedrungen. Für cervix wird als erster Livius citiert;

doch fand ich den Singular schon in Varros R. rust. (nach Ciceros Tod) 2, 2, 3. 3, 2. 7, 5: ein sicherer Beleg für die Einwirkung der Poesie, deren Vorrecht Varro selbst in früheren Jahren noch anerkannt hatte. Die spätere Prosa hat dann den Singular sogar bevorzugt; auch die Dichtersprache behielt ihn: bei den augusteischen Dichtern findet er sich etwa 70mal, der Plural (von einem Individuum) nur 5mal und nur in der Form cervicibus (Verg. Aen. 11, 496 Prop. 2, 14, 11 Ovid Met. 1, 542. 4, 717. 6, 175). — Aufidius Bassus (bei Seneca suas. 6, 18) berichtet, Cicero habe zu seinem Mörder gesagt: incide cervicem! So soll der gröfste „goldene" Lateiner gefallen sein, auf den Lippen ein Zugeständnis an die neue, an die „silberne" Sprache! Galt das unserer Schulstilistik?*)

Der poetische Singular harrt noch einer ausführlichen Untersuchung; ich halte es nicht für ausgeschlossen, dafs eine solche „vulgäre" Bestandteile darin entdeckt. Bis jetzt ist er in die Formenlehren verbannt geblieben — zu seinem Glück. Denn wäre er als Gegenstück zum poetischen Plural erkannt worden, so hätte man ihn auch entsprechend interpretiert. Wenn „ora saepe ab ore lato et rustico haud multum discrepant", so mufs nare eine ganz kleine feine Nase bedeuten; und die plurales magnitudinis, gravitatis, praestantiae et pulchritudinis hätten notwendig zu singularibus parvitatis, levitatis, mediocritatis et pravitatis geführt. Das Pendant zum pluralis maiestaticus aber wage ich mir nicht einmal auszudenken.

So viel im Allgemeinen; jetzt wollen wir zwei Wortklassen, die Namen von Begriffen der Masse und von Körperteilen, eingehender behandeln und dabei besonders den formellen Charakter des poetischen Plurals sowie das Moment der Entwickelung ins Auge fassen.

---

*) Die bisherigen Darstellungen dieser Frage sind unzulänglich. Es wird gelehrt, nach Varros Zeugnis hätte Hortensius zuerst den Singular gebraucht; in den Texten steht nur contra usum veterem; „primus" hat erst Quintilian 8, 3, 35 hinzugefügt. Ferner: Cicero kenne nur den Plural; das soll heifsen: die Indices zu Cicero. Zwischen dichterischem und prosaischem Gebrauch wird nicht unterschieden. Wer zwei Seiten mit Belegen für cervices und cervix füllt (Neue-Wagener I^3 672 f.; dabei sind 70 völlig wertlose Stellen aus Statius und Lucan), sollte Cato, Lucilius, Ciceros Aratea, Varros R. rust. und Senecas suas. (auf welch letztere schon bei Reisig, Vorl. über Sprachw. § 92 Anm. 154 hingewiesen ist) nicht ganz vergessen.

II. Begriffe der Masse.*)

Über das Syntaktische im poetischen Plural bei Begriffen der Massen ist das Notwendige gesagt (S. 483f. 491. 494f.); nun bleibt noch die Frage, woher denn diese Pluralformen selbst stammen. Denn wenn solche singularia tantum in Prosa bei übertragener Bedeutung oder zur Bezeichnung mehrerer Arten eines Stoffes den Plural annehmen konnten, so waren doch, ebenso wie im Deutschen, nur von den wenigsten diese Formen in Gebrauch. So ist uns aus der voraugusteischen Prosa der Plural mit Bedeutungsübertragung überliefert nur für aera (N[eue S.] 619), sales = urbanitas (N 616),

*) Neue-Wagener Formenl. der lat. Spr. I³ (im Text durch N abgekürzt) stellt die Zeugnisse der alten Grammatiker zusammen (§ 101 und einige verstreut § 103f.) und giebt eine Aufzählung der Pluralformen (§ 103f.). Leider bleibt dabei sehr viel zu wünschen übrig. Abgesehen davon, dafs eine Masse dazu gehöriger Wörter überhaupt nicht erwähnt wird (u. a. apsinthium casia castanea favilla frons glacies glans lilium nebula pabulum purpura rosa stipula vestis viola), fehlen auch bei den behandelten Wörtern viele, oft die wichtigsten Belege für den Plural. So korrigierte ich aus zufälligen Notizen zu vina (600) Varro L. lat. 9, 67 Hor. epist. 1, 7, 28 Prop. 1, 14, 2. 2, 33, 36. 3, 17, 10. 4, 2, 30. 6, 73. 86. 7, 36, zu unguenta (S. 602) Tabulae Censoriae bei Varro L. lat. 6, 87 Varro L. lat. 9, 66 sq. R. rust. 3, 16, 6, zu frumenta (607) Cato fr. 65 I. Agr. 37, 5. 141, 2 (Gebetformel). 155, 2 Auct. ad Herenn. 4, 63 Varro R rust. 1, 37, 1, zu avenae (608) Dirae 15 und 19, zu apium (612) die bei Neue S. 790 genannten Plurale, zu rutae (613) Priap. 51, 21, zu porris (613) Petron. 137, zu alia (514) Moret. 102, zu lactucae (615) Priap. 51, 19, zu paleae (615) Cato Agr. 14, 3. 33, 3, 37, 2. 54, 2. 92. 128 Varro R. rust. 1, 57, 2. 59, 1 (?). 2, 8, 2 Lucilius 9, 47 Cicero Verr. 3, 114 Vitruv. 2, 3, 1, zu mella Varro Atacin. fr. 20 Baehrens, zu lanae (521) Charisius I 35, 5 Petron. 78, zu panes (623) Varro R. rust. 2, 9, 11, zu soles (626) Fragm. Bobiense Gramm. lat. V 558, 17. Unsicherheit der Lesart hätte angemerkt werden müssen z. B. zu cerae (620) Varro R. rust. 3, 17, 4 (cetera codd.), zu lanae (621) Varro L. lat. 7, 24 (lana Spengel nach Ribbeck), zu alia (614) Lucilius 14, 15 (ala cod.), zu sales (616) Varro R. rust. 2. 11, 6 (sal, is? Keil). Von besonders störenden Druckfehlern ist zu berichtigen z. B. S. 585 Z. 11 v. u. barca lies barba; S. 589 Mitte maria lies muria; S. 614 Z. 8 nomen lies novem; der letzte Satz der Seite gehört zu hederae; S. 623 Z. 7 fab. lies libr. — Die Zahl der Ausstellungen liefse sich leicht verdoppeln. Eine solche Nachlässigkeit, die in anderen Partien der Neubearbeitung noch stärker hervortritt, sollte in einem so notwendigen, so breit angelegten und so — teuern Handbuch nicht vorkommen. Es ist sehr zu hoffen, dafs dem in Aussicht gestellten Index ein vollständiges Verzeichnis der Druckfehler und ein Nachtrag wenigstens der wichtigsten addenda beigefügt werde.

cerae = Wachsbilder (vgl. S. 484; N 620), glandes = Wurfgeschosse (fehlt bei N; doch glans = Eicheln wird von den Klassikern der Prosa stets im Singular gebraucht), in derselben Bedeutung rumices (N 613 f.) und adipes = Schwerfälligkeit (N 622); mit Beziehung auf mehrere Arten nur für vina unguenta aquae (vgl. Varro L. lat. 9, 67 und 69; N 600, 602, 605) und brassicae (N 614); vgl. Charisius I 35, 2 et si pluraliter declinata fuerint, non ad quantitatem, sed ad genus referuntur, velut „mella", ut sint multae species . . . similiter et „lanae", ut sint multae species; aber da mella in dieser Bedeutung überhaupt nicht bezeugt ist (N 615), lanae nur bei Plinius NH 8, 193 (N 621), so kommt das Zeugnis des Charisius — vielleicht ein Versuch, die poetischen Plurale nach Analogie von vina und unguenta zu rechtfertigen — für die Prosa der Republik kaum in Betracht. Die meisten Formen der hierher gehörigen poetischen Plurale (worunter wir die nicht rechnen, die auch in Prosa ohne sichtlichen Bedeutungsunterschied vorkommen) fehlen also der Umgangssprache, wie uns dies übrigens ausdrücklich von Zeitgenossen überliefert ist für harena (Caesar de analogia I bei Gellius 19, 8, 8; N 616), faba (Varro L. lat. 9, 38; N 610), pix (Varro de similitud. verb. II bei Charis. I 91, 26 N 621), und hordeum durch den S. 494 genannten Spottvers (N 609).*)

Man könnte nun annehmen, dafs die Dichter die ihnen eigentümlichen Pluralformen nach Analogie der bestehenden neu geschaffen hätten, und sich dabei auf Priscian Gr. lat. II 176 berufen, der zum Beweis dafür, dafs solche Plurale nur „usus", nicht „regula" ausschliefse, die Thatsache bringt, „quod quidam

*) Bei dem Streit um die Analogie spielte die Ausnahmsstellung der wenigen des Plurals fähigen Begriffe der Masse natürlich eine grofse Rolle. Varro L. lat. 9, 67 ff. versucht folgende Erklärung: „. . . si item discrimina magna essent olei et aceti et sic ceterarum rerum eiusmodi in usu communi, dicerentur sic olea et aceta ut vina." Fronto (bei Gellius 19, 8, 13 sq.), der durch die zu seiner Zeit auch in Prosa üblichen, der Poesie entlehnten Plurale wie mella pulveres fumi irre geworden war, verzweifelte an der Lösung dieser Frage mit der drastischen Ausrede: „quaeri, inquam, ista omnia et enucleari et extundi ab hominibus negotiosis in civitate tam occupata non queunt." — Von den auch bei Dichtern fehlenden Formen werden als ungebräuchlich genannt: der Plural von triticum bei Caesar (Gellius 19, 8, 8), von oleum garum acetum bei Varro L. lat. 9, 68, cicer und siser 8, 48, ferner von mulsum bei Quintilian 1, 5, 16, lac bei Fronto (l. c.). Ganze Tabellen von singularia tantum geben die späteren Grammatiker (N § 101), die aber für die klassische Prosa nichts Sicheres mehr liefern.

propria confisi auctoritate plurali quoque haec protulerunt numero (und zwar ohne Bedeutungsunterschied: tam singulariter quam pluraliter prolata idem possunt significare). Wenn wir nun eine Formenlehre der lateinischen Dichtersprache hätten, so würde wohl klar werden, dafs sich verhältnismäfsig wenig Neubildungen darin finden; hingegen ist hinreichend bekannt, dafs sie viel Archaisches bewahrt hat. Das war denn auch in diesem Fall die Meinung der übrigen Grammatiker, die sich bisher zu dieser Frage geäufsert haben. Charisius I 93, 9 Nam quod auctores dixerint „frumenta“ „hordea“ „mella“, nos non moveat. Abusi sunt enim licentia vetustatis et tamen alios casus eorum non protulerunt. Phocas V 427, 21 ex his multa veteres, auctoritate licentiae largientes, pluraliter extulerunt, haec frumenta, hordea, farra, mella, defruta; vina etiam usus recipit. Nun geben diese keinen einzigen Beleg (was vielleicht für das Alter ihrer Behauptung spricht), und auch in den erhaltenen Resten der älteren Schriftsprache fand ich für den Plural von solchen Begriffen der Masse, die später singularia tantum sind, nur eine Stelle, die aber nirgends erwähnt ist: pabula (fehlt bei Neue) Cato Agr. 30. Dennoch spricht für die Richtigkeit jener Behauptung einmal die Erscheinung, dafs paleae und stramenta, die bei Cato noch pluralia tantum sind (Keil im Kommentar S. 68), bei den Klassikern sehr oft singularisch gebraucht werden (die Stellen für palea bei Varro R. rust. giebt Keil im Kommentar S. 121, vgl. Cic. de Fin. 4, 76, zu stramentum vgl. Varro R. rust. 1, 48, 3. 50), und ferner der Umstand, dafs die Zahl der verschiedenen von demselben Worte gebildeten Kasus des Plurals in vorklassischer Zeit gröfser war als später. So sagt Priscian II 310, 15: maria aera vina mella hordea genetivos et dativos plurales in usu raro habent nisi apud vetustissimos, apud quos multa praeterea deficientia invenies. Dies bezieht sich wohl auf Formen wie aerum und aeribus Cato fr. 84 (bei Priscian II 319, 2), vinis Cato Agr. 147 = 148, 2 (in einem Gesetz), marum Naevius v. 16 M. bei Priscian II 352, 5 und iurum Cato Origin. 7 fr. 14 bei Charis. I 93, 21 und Plautus Epid. 523 (beide in der Verbindung iurum legumque), die der klassischen Prosa sämtlich fehlen (vgl. Neue I § 119).

Aber obgleich mir damit sehr wahrscheinlich gemacht zu sein scheint, dafs wirklich viele poetische Pluralformen identisch mit archaischen sind, so dürfte doch ein bewufstes Archaisieren

der Dichter in allen Fällen nicht anzunehmen sein. Hingegen glaube ich zeigen zu können, dafs die Vulgärsprache jene von der klassischen Prosa aufgegebenen Formen bewahrt und der Dichtersprache übermittelt hat. Betrachten wir zu diesem Zwecke jene vereinzelten Dichterstellen, wo der Plural die Deutung auf die Teile einer Masse verlangte (vgl. S. 486). Ovid Fast. 2, 573 ff.:

Et digitis tria tura tribus sub limine ponit,
qua brevis occultum mus sibi fecit iter;
tunc cantata ligat cum fusco licia rhombo
et septem nigras versat in ore fabas.

Also eine dem Volksaberglauben entstammende Beschwörungsceremonie; vgl. 5, 438: „his redimo meque meosque fabis“. Ferner Moretum 89

quattuor educit cum spissis alia fibris.

Also eine Schilderung des Bauernlebens. Dazu kommen nun noch einige Stellen, wo dieselbe Deutung angewandt werden mufs, weil für poetischen Plural keine Möglichkeit vorliegt. Das ist zunächst die von Charisius I 42, 8 u. a. (N 616) überlieferte Schwurformel per hos sales („Salzkörner“); und dann das alte Bauernlied

hiberno pulvere verno luto grandia farra Camille metes

(Servius zu Verg. G. 1, 101 Macrobius 5, 20, 18; Lucian Müller, Der saturnische Vers S. 83, Baehrens poet. lat. min. VI p. 58, E. Norden, Antike Kunstprosa 159).*) — Wenn wir nun sehen, dafs von den der Prosa fehlenden Pluralformen die meisten zuerst in den Bucolica und Georgica des Vergil auftreten, z. B. defruta avenae farra ordea fabae balsama und andere Pflanzennamen alia (vgl. Anm.) papavera lilia (vgl. S. 508) tura harenae electra cerae sulpura pices violae stipulae (die Reihenfolge ist die Neues § 103 f., viola und stipula fehlen daselbst; doch ist mir aus der Prosa der Republik für den Plural noch kein Beleg bekannt; zu viola vgl. Cicero Tusc. 5, 73 Varro R. rust. 1, 23, 5; zu stipula

*) Hierher gehört vielleicht auch Lucilius 14, 15 bei Charis. I 79, 18; aus der Überlieferung caseus alamollit (oder alumolliet) hat Douza alia mollit gemacht, was auch im Moretum 102 steht (zu der Luciliusstelle notiert L. Müller: cenae rusticae descriptio); in den Ausgaben wird alium olet verbessert. Als poetischer Plural würde sich alia bei Lucilius, wenn er es geschrieben hat, nicht erklären lassen, da bei seiner Elisionstechnik alium möglich war und er sonst keine poetischen Plurale bei Begriffen der Masse aufweist (sabulis [fehlt bei N] und fima [N 618] bei Baehrens fr. 305 und 710 sind falsche Konjekturen).

vgl. 1, 49, 1. 53. 2, 11, 2 Terenz Adelph. 848) — so werden wir dies, obgleich auch die entsprechenden Singularformen vorher nur vereinzelt sind, nicht für Zufall halten, um so weniger, als Ecl. 5, 36

grandia saepe quibus mandavimus hordea campis

sehr an das grandia farra des erwähnten Bauernliedes erinnert und Georg. 1, 101 (von Ribbeck einer späteren Bearbeitung durch Vergil zugeschrieben)

hiberno laetissima pulvere farra

direkt daran anschliefst. Auch weist der Spottvers „hordea qui dixit, superest ut tritica dicat" wohl darauf hin, dafs farra arenae tura avenae etc. ebenfalls neu waren; sonst hätte das vom Vers erzwungene hordea nicht auffallen können. Der Hohn scheint gegen den Bauernsohn aus Mantua gerichtet zu sein, der jene Formen von dem Gehöfte seines Vaters an den Hof des Augustus verpflanzt hatte; „anne latinum? — non; vero . . . sic rure locuntur" (Poet. lat. min. VI p. 341) bekam der Verfasser der Bucolica auch wegen anderer Neuerungen zu hören.

Aber das sind Vermutungen, die ihren Zweck erfüllt haben, wenn sie zeigen, dafs auch dies Gebiet der Formenlehre einer wissenschaftlichen d. i. historischen Behandlung fähig ist; wir wenden uns jetzt zum Gebrauch des poetischen Plurals bei Begriffen der Masse und wollen durch Vergleich der entsprechenden Singularformen zu erkennen suchen, welche Momente dabei mitgewirkt haben.*)

*) Ich greife im Folgenden aus jeder der nach den Endungen getrennten Gruppen einige charakteristische Wörter heraus; eine vollständige Behandlung aller im poetischen Plural vorkommenden Begriffe der Masse ist für unsern Zweck nicht nötig. Sie würde aufserdem eine Voruntersuchung voraussetzen, die ich im Rahmen dieser Studien gar nicht geben könnte: diese müfste die Behandlung der Numeri (d. h. des Singulars und des Plurals) bei allen Begriffen der Masse in der Prosa darlegen. Denn mit der mehr oder minder vollständigen Aufzählung der Pluralformen von einer Reihe dieser Begriffe, wie sie Neue-Wagener giebt, ist in sehr vielen Fällen nur die Hälfte gethan: es fehlen die Belege für den normalen Gebrauch, ohne die wir über den anomalen „poetischen" Plural nicht handeln können. Dazu kommt, dafs zu Varros Prosa, Ciceros Korrespondenz und die fragmenta oratorum noch keine Wortindices existieren; ein Register der Wortformen hat auch Krumbiegel in seinem Index zu dem ältesten Denkmal der Prosa, zu Cato Agr., zu geben unterlassen; hoffentlich finden wir es in dem seit acht Jahren versprochenen Index zu Varro R. rust. Dafs jene Untersuchung auch Entwicklungen konstatieren wird, scheint mir nach dem S. 505 zu paleae und stramenta Bemerkten kaum zweifelhaft.

Unter den Wörtern, die für den daktylischen Vers überhaupt in Betracht kommen (alle, deren Stamm drei Kürzen hintereinander oder einen Kretikus enthält, sind ja davon ausgeschlossen), nehmen die Neutra der zweiten Deklination, die einen Trochäus vor der Endung haben, eine besondere Stellung ein; wir müssen sie deshalb getrennt von den anderen behandeln (vgl. S. 488, 496). Von den Begriffen der Masse gehören hierher z. B. alia (N 614), apsinthia (fehlt bei Neue; die Prosa kennt nur den Singular, was im Thesaurus II 321 hätte notiert werden sollen; der Plural bei Lucrez fünfmal, bei Ovid dreimal), lilia (fehlt bei N; vgl. Caesar BG. 7, 73, 8 Varro R. rust. 1, 35, 1), balsama, cinnama und andere Namen von Gewächsen (N 612 f.), defruta (N 601), (h)ordea (N 609), pabula (fehlt bei N; der Plural häufig seit Lucrez; vgl. S. 505) u. a. Aber was wir im Folgenden über diese aussagen, gilt wörtlich für alle derartigen Wörter anderer Gattungen, z. B. für fastidia gaudia otia silentia taedia Capitolia Palatia Pergama atria fastigia ostia cingula dolia spicula etc. etc.

Dafs von diesen Wörtern im daktylischen Vers die kretischen Formen auf orum und is fehlen müssen, ist ohne weiteres klar; desgleichen ist bekannt, dafs Formen wie pābŭlī pābŭlō nicht elidiert wurden (ausgenommen ist „Lucilius, Catullus praeter hexametros continuos, Horatius in saturis“ Lucian Mueller de re metrica poet. lat.^{2} 342) und folglich für den Epiker und Elegiker nicht in Betracht kamen. So bleiben nur noch die Formen auf a und um. Bezüglich letzterer steht fest: „dactylica qualia sunt arduum, militum, plurimum, timuerunt cum vocalibus committere Tibullus Grattius Columella Homerus Latinus [Statius] . . . adeoque ab Augusti certe aetate vel durioribus usi modulis rarissime adhibuerunt elisionem de qua agitur nec fere extra primum vel quintum pedem. itaque ter eademst usus Catullus in hexametris continuis . . . bis Ovidius [fluminum amores Am. 3, 6, 101; dies Gedicht steht auch sonst technisch unter den übrigen; virginem et unam Met. 6, 524], bis Iuvenalis, semel Lucanus . . .“ Lucian Mueller o. c. 347. „timuerunt cum vocalibus committere“ ist nicht ohne Grazie gesagt; in die Wirklichkeit übersetzt bedeuten diese Thatsachen z. B. für Tibull und Ovid in Heroid. Ars am. Remed. Fast. Ibis Trist. ex Pont., dafs sie alle Genetive wie narium corporum omnium, alle Akkusative wie militem litteram divitem, alle Verbalformen wie audiam invocem, und endlich, was für uns die Haupt-

sache ist, alle Formen wie solatium poculum arduum nirgends angewandt haben*); im letzten Buch seiner Metamorphosen hat Ovid zwei solche Formen durch Synizese eingezwungen: promunturium 709, wenn da nicht mit L. Mueller d. r. m.[2] 302 promuntŭrĭum zu lesen ist, und Antium 718. Aber auch bei Lucrez, Vergil, Properz und in den Episteln des Horaz kommt jene Elision nur ganz vereinzelt vor, und legitim ist sie nur bei einem Wort, und zwar in einem Eigennamen, und auch nur bei Vergil: Ilium, das der Sänger der Aeneide weder missen, noch mit der Mutter des Romulus gleichlautend machen wollte, wird siebenmal vor et und einmal (1, 68) vor in elidiert (vor diesen beiden Wörtern werden sonst gemiedene Elisionen am leichtesten zugelassen); Ovid schrieb Ilion (so auch Properz 3, 13, 8 cinnamon.)

Noch eines bleibt zu erledigen. Bei den io-Stämmen alium atrium solatium etc. hatte ja der Genetiv, wenn man unseren Grammatiken traut, bis auf die „Zeit des alternden Augustus" ein einfaches i.**) Wir wollen die sprachwissenschaftliche Seite der Frage (vgl. F. Leo, Plautinische Forsch. 311f.) beiseite lassen und

---

*) Appel (vgl. S. 479 Anm.) p. 18 brauchte sich also für seine Behauptung, Ovid habe gaudium nie geschrieben, nicht auf den index Burmanni zu berufen, der auch für gaudia ein Dutzend Stellen zu wenig hat. Aber Appel hat überhaupt eine unrichtige Ansicht über diesen Punkt: „elisionem autem, praesertim si terminationi vocalis antecessit, optimum quemque poetam vitasse vel inde cognoscimus, quod ea in neutris pluralibus raro poeta usi sunt" (p. 15). Dies letztere beweist natürlich gar nichts, da Wörter wie gaudia ja auch ohne Elision sich dem Vers fügen. Und die Behauptung, der Vokal vor der Endung erschwere diese Elision (wohl einer mifsverstandenen Bemerkung Könes S. 58 entsprungen), widerlegt Vergil, bei dem ich nur folgende Elisionen dieser Art fand: Ilium (7mal), omnium audiam abluam eruam limitem (Aen. 1, 599. 4, 387. 684. 10, 514. 12, 569). Leider ist für die Dichter, die solche Elisionen aufweisen, eine Aufzählung derselben noch nicht gegeben, aufser für Ovid und Juvenal. Überhaupt ist das Buch über die Elision bei den Römern noch zu schreiben — oder vielleicht nur zu veröffentlichen. I. Hilberg hat es seit sechs Jahren in Aussicht gestellt (Zeitschr. f. österreich. Gymn. 1896 S. 868), und hier ist seine Statistik wirklich am Platz.

**) Dem Folgenden liegt zu Grunde die Materialsammlung von Neue-Wagener I[3] 134—154, die freilich trotz ihres Umfanges an sehr vielen Stellen vollständig versagt. Es wäre Papierverschwendung, die Unordnung, Lücken und Druckfehler darin alle hier ausdrücklich zu notieren; die Frage bedarf so wie so noch einer systematischen Behandlung, besonders des die Prosa betreffenden Teiles. Ich habe, was für unseren Zweck nötig schien, stillschweigend verbessert.

die Belege für den Genetiv dieser Wörter im daktylischen Vers anschauen, abgesehen von Eigennamen, die fast stets einfaches i haben (vgl. Mommsen, Hermes I 462ff.), griechischen Wörtern, die freier behandelt werden, und solchen, die adjektivischen Charakter tragen (wie nuntii Catull 9, 5; vgl. Bücheler-Windekilde, Grundr. der lat. Dekl.[2] S. 72).

Da ist denn zunächst zu konstatieren, dafs im daktylischen Vers das einfache i sich nur dann findet, wenn das doppelte unmöglich wäre; also nie in fluvi foli geni gladi gremi lani odi preti radi soli viti etc., nur in Formen wie oti (ōtĭī) und remedi (rĕmĕdĭi)*); aber auch bei diesen letzteren nur selten (die Stellen bei Neue 140f.): Ennius hat dispendi und praemi, Lucilius triclini (inc. 145) oti dupundi, Lucretius stilicidi remedi dispendi bracchi incendi, Vergil (nicht in der Aeneis) peculi oti tuguri, Horaz (nur in Satiren) oti negoti patrimoni (zweimal) silenti peculi, Ovid sacrifici; also nur bei 14 von allen solchen Wörtern auf ius und ium kommt der Genetiv im daktylischen Vers bis zu den augusteischen Dichtern vor und bei diesen 14 nur in 20 Fällen.**) Dafs diese Seltenheit nicht Zufall ist, möge ein Vergleich zwischen synonymen Wörtern zeigen: Vergil hat filius 10mal, natus in dieser Bedeutung nie, nati (gnati) 12mal, fili nicht; ähnlich läfst sich proelium und pugna vergleichen. Damit scheint mir, was für unseren Zweck genügt, erwiesen zu sein, dafs auch die Genetive der hier behandelten Neutren für den daktylischen Vers so gut wie nicht in Betracht kamen. Es möge dennoch zur Beleuchtung dieser Frage ein kurzer Exkurs gestattet sein.

Ich will natürlich nicht behaupten, der Genetiv solcher Wörter sei mit doppeltem i ausgesprochen worden; im Gegenteil, ich bin sogar der Meinung, dafs in allen Texten der Prosa bis zur Kaiserzeit die Schreibung mit einfachem i als der Aussprache

*) Dasselbe gilt aufserhalb des daktylischen Verses für cisi Verg. Catal. 10 (8), 3 auxili venefeci desideri Horaz Epod. 1, 21. 17, 58. 80 imperi und ingeni Horaz Carm. 1, 2, 26. 2, 18, 9; aber nicht für ingeni consili imperi Hor. Carm. 1, 6, 12. 3, 4, 65. 4, 15, 14, die nach dem Vorgang der ersteren jedoch leichter zu erklären sind.

**) Auch später bleiben diese Formen in Daktylen selten; unter den Dichtern bis Sammonicus (die Stellen bei Neue 146 f.) zeigt Manilius negoti, Copa (23) tuguri, Aetna silenti incendi (dreimal), Persius ali, Consol. ad Liviam (6) fili, was sonst im daktylischen Verse fehlt und zur Datierung berücksichtigt werden kann, Sammonicus (620. 644. 919) pulei.

näher stehend eingeführt werden mufs. Dafür spricht erstens der ausnahmslose Gebrauch der Komödie, die massenhaft Belege bietet (die Stellen bei Neue 138 ff.); ferner alle epigraphischen Zeugnisse (Mommsen, Hermes I 461 ff.; Ritschl, Die Tesserae gladiatoriae der Römer, Kleine Schr. 4, 623 f.); ferner die Handschriften, die fast allen Grammatikertheorien (auch Caesars und Varros) zum Trotz sehr oft die Schreibung mit einfachem i gewahrt haben (natürlich nur diejenigen, die es regelmäfsig nur im Genetiv der Substantiva aufweisen, nicht z. B. die des Auctor ad Herennium, vgl. Marx proll. 164; über Cicero de republ. vgl. Köne, Museum des rhein.-westf. Schulmännervereins I 2 [1841] S. 70 ff.): der Archetypus von Cato de agr. hat die Hälfte dieser Genetive mit einfachem i: preti mortari viti 14, 5. 22, 1. 107 gegen triennii alii negotii dolii 5, 6. 70, 1. 156, 4. 162, 1; Eigennamen und griechische Wörter regelmäfsig (hier auch alle Apographa): apsinthi Manli (zweimal) melanthi 102. 144, 2 (vgl. 145, 2). 159. Keil hat das Doppel-i seltsamerweise gerade in alii und dolii in den Text gesetzt, sonst richtig das einfache.*) Über Korruptelen, die auf ursprünglich einfaches i hinweisen, vgl. M. Bonnet, Revue des études grecques XVII (1893) p. 116. Die Entscheidung würde eine Untersuchung von Ciceros Kunstprosa geben, auf die schon Bentley ad Terent. Andr. 2, 1, 20 hingewiesen hat: „Cicero igitur sic semper locutus est; quod maxime attendendum est eis, qui numeros oratorios cupiunt intellegere". Dieser letzteren sind nun leider äufserst wenige, und so haben sich denn die Ciceroherausgeber (mit Ausnahme Clarks in der Oxforder Ausgabe der Reden 1900) durch die von G. Wüst, De clausula rhetorica 1881 p. 79 [305] sq. vorgebrachten Beispiele pro Cn. Pomp. 54 imperi caruit, pro Mil. 76 exiti fuerit, Phil. 2, 57 principi similes**) nicht überzeugen lassen, das einfache

*) Dieselbe Überlieferung hat jedoch in Varro de re rust. nur fili convivi 1, 2, 22. 3, 16, 5 gegen pretii (zweimal) praedii vitii convivii seminii aedificii nasturcii ingenii opificii 1, 7, 4. 13, 6. 15, 1. 45, 1. 59, 2. 2, 9, 5. 3, 5, 4. 9, 13. 16, 3. 20; in Personennamen aber regelmäfsig einfaches i: 1, 2, 5. 2, 1, 2. 10 (dreimal). 5, 11. 7, 6. 3, 3, 10. 5, 8. 7, 1. 17, 7 gegen das vereinzelte Fundanii 1, 2, 26; im Lokativ Lavini 2, 4, 18 gegen Brundisii 3, 5, 8 (vgl. Ennius Sat. 54). Keil schreibt doppeltes i nur an dieser letzteren Stelle; seminii 2, 9, 5 in der kleinen (postumen) Ausgabe ist wohl Versehen.

**) Die übrigen von Wüst, Ernst Müller (De numero Ciceroniano 1886 p. 31), Jul. Wolff (De clausula Cicer., Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. 26, 1901, S. 662) vorgebrachten Beispiele beweisen nicht mehr als die genannten, teilweise gar nichts.

i in den Text zu setzen. Vielleicht spricht deutlicher der in den Ausgaben fast als Pentameter erscheinende Satzschlufs Rep. 6, 12 lumen animi ingenii consiliique tui oder die fünfthalb reinen Iamben am Schlufs von Rep. 1, 1 volup-tatis otiique vicerit. Aber da noch nicht einmal Ciceros sämtliche Reden auf die Zulässigkeit der seteneren Klauseln untersucht sind, läfst sich auf Grund der bisher bekannten „Klauselgesetze" ein sicheres Resultat nicht erzielen.*) — Am stärksten jedoch beweist gegen die Annahme des doppelten i der Umstand, dafs die Dichter der Republik keinen sicheren Beleg für den Genetiv eines anapästisch oder choriambisch schliefsenden Substantives auf ium oder ius im daktylischen Vers bieten (den unsicheren ist Thestii Trag. fragm.[3] inc. inc. 243 R. und pedarii Com. fragm.[3] Laberius 88 R. hinzuzufügen). Auch später sind diese Genetive nie ganz legitim geworden. Sie traten zuerst bei solchen Wörtern auf, die mit einfachem i im daktylischen Vers unmöglich waren: Properz hat zuerst imperii ingenii, dann auch opprobrii (opprobri war nicht unmöglich), zusammen 4 Stellen. Erst bei Ovid werden diese Formen, freilich ganz allmählich**),

*) Dennoch können wir uns einstweilen noch nicht für einverstanden erklären mit dem, was Th. Zielinski (Deutsche Litteraturzeitung 1901 Sp. 3244) in einer äufserst lehrreichen Besprechung der genannten Schrift Wolffs über diese Frage bringt. Zielinski, der freilich über die rhythmische Prosa Ciceros mehr weifs, als veröffentlicht ist, will dem von der Grundklausel geforderten Kretikus zulieb in Schlüssen wie Clodii mors Miloni (Mil. 34) die Schreibung mit Doppel-i beibehalten. Aber da so viel für das einfache i spricht, und Schlüsse nach dem Typus Clodi mors Miloni allein in der Miloniana sechsmal vorkommen, so sehe ich noch keinen Grund, die Ansicht aufzugeben, dafs Cicero niemals im Genetiv dieser Wörter (geschweige denn in einem Eigennamen) ein doppeltes i gesprochen habe.

**) Die Entwickelung zeigt sich deutlich; in den Am. 2, 18 erwähnten Heroides steht nur das schwer entbehrliche coniugii, und dies nur zweimal (2, 34. 7, 178), also ein Beispiel in ca. 700 Versen, in den Amores 3 Wörter an 4 Stellen (ingenii 1, 9, 32. 15, 2, auspicii 1, 12, 28, adulterii 3, 5, 44), also ca. $^1/_{500}$, in der Ars 4 Wörter (officii 1, 155, ingenii 2, 112, latrocinii 207, supercilii 3, 201), also $^1/_{600}$, in den Remedia 3 Wörter (auxilii 107, veneficii 251, imperii 496), also $^1/_{270}$, in den Metamorph. 9 Wörter in 12 Fällen (officii 2, 286, servitii 3, 16, indicii 4, 190. 15, 503, hospitii 5, 45, discidii 5, 530, consilii 6, 40. 9, 746. 11, 415, navigii 11, 561, auxilii 13, 648 (?), coniugii 14, 298), also ca. $^1/_{1000}$; hingegen in den Fasten ca. $^1/_{380}$, den Tristien $^1/_{200}$, den Epist. ex Pont. (eingerechnet das unsichere mancipii 4, 5, 40) $^1/_{150}$; in den Heroides (nach Merkels Zählung) 12. 15. 16. 20 ca. $^1/_{200}$. In Heroid. 12 stehen 3 Beispiele innerhalb 74 Versen (86. 142. 160), was bis zu den Metamorphosen (incl.) nicht vorkommt und schwer glauben macht, dafs dieser Brief

häufiger, aber z. B. von Manilius Persius Martial gemieden (Neue 147 f.).

Noch zurückhaltender war man bei tribrachischen Wörtern, wo der Vers die kontrahierten Formen (aufser in studi spati spoli) zugelassen hätte. Solche finden sich in gröfserer Zahl nur bei Ovid (die Stellen bei Neue 146), und auch dieser hat in den Heroides und den ersten beiden Büchern der Amores noch kein Beispiel, im dritten der Amores eines (vitii), in der Ars zwei (odii zweimal), in den Remedia zwei (vitii odii), in den Metam. fünf (spatii, studii zweimal, odii gladii), in den Fasten eines (milii), in den Trist. und Pont. vierzehn Beispiele für pretii studii vitii (also durchschnittlich doppelt so viel als in den früheren Gedichten); davon kehrt später im daktylischen Vers nur gladii (Lucan. Sammon.) und spatii (Terent. Maur.) wieder.

Resultat: der Genetiv der lateinischen Appellativa auf ius und ium wird im daktylischen Vers vor Ovid möglichst gemieden, seit Ovid in choriambisch schliefsenden Wörtern von einigen Dichtern (Lucan Silius Statius Juvenal) anstandslos zugelassen. Der Grund dieser auffälligen Thatsache mag wohl darin zu suchen sein, dafs die Aussprache weder mit der von nati noch mit der von egregii vollständig übereinstimmte, sondern zwischen denselben lag, wenn auch bis zur Kaiserzeit näher an dem einfachen i. Da aber der daktylische Vers wegen des rationalen Verhältnisses zwischen Senkung und Hebung eindeutige Silbenwerte fordert, so scheuten sich die Elegiker und Epiker solche Formen anzuwenden, die sie erst nach einer oder der anderen Seite für ihren Vers zurechtmachen mufsten.*) Am wenigsten vorsichtig war von den Früheren

vor den Amores und der Ars geschrieben sein kann. Die verhältnismäfsige Häufigkeit in den Remedia kann bei der geringen Verszahl und dem weiten Abstand der einzelnen Beispiele Zufall sein.

*) Ähnliche Bedenken hat Wölfflin-Meader Archiv XI 375 für den Ausschlufs gewisser Pronominalformen (wie ēĭŭs oder ēĭŭs) verantwortlich gemacht. Dasselbe gilt wohl auch für die Vermeidung der mit sp und st beginnenden Wörter nach kurzem Endvokal (ipsĕ studet; vgl. L. Mueller d. r. m.² 386). Auch scheint mir, als ob Vergil die ins Schwanken geratene Quantität der schliefsenden o in Verben (amŏ) dadurch zu verhüllen gestrebt habe, dafs er sie von den meisten gar nicht anwandte, wie eo habeo premo puto tego etc., oder nur mit Elision, wie amo confugio conspicio corripio cupio dissimulo invenio refero repeto supero violo — amitto defendo edico — cedo spero tango — audeo nuntio (ebenso Pollio 4 mal; ago wird dreimal elidiert [Ecl. 1, 13. 9, 37 Aen. 10, 675], agŏ 4, 534, wo Donat vielleicht richtig agam las), oder nur am Versende, wie adsto certo curro

Horaz, der in seinen Satiren verhältnismäfsig die meisten dieser Genetive aufweist: die waren eben sermoni propiora.

Doch kehren wir zum poetischen Plural zurück. Es ergiebt sich: von den Neutren der zweiten Deklination, die einen Trochäus vor der Endung haben, sind andere Formen als die auf a schliefsenden nur ausnahmsweise im daktylischen Vers möglich; wollten die Dichter also diese Wörter verwenden, so mufsten sie zum Plural und, wo diesen der Zusammenhang nicht zuliefs, zum poetischen Plural greifen.

---

disco figo fingo lustro opto pando servo signo vito etc. Dafs dies nicht Zufall ist, zeigt der Vergleich mit den entsprechenden nicht auf o schliefsenden Verbalformen. Hierfür nur ein Beispiel: dem fehlenden puto steht reor mit 6 Belegen gegenüber, während sonst die Formen von putare doppelt so häufig sind als die von reri — ein Beweis, wie eng Formenlehre und Synonymik in der lateinischen Dichtersprache verbunden sind.

Die zweite Hälfte dieser Studien ist abgedruckt im
Archiv für lateinische Lexicographie und Grammatik XII. S. 514—550.

Lebenslauf.

Geboren bin ich am 18. November 1880 zu Frankfurt a. M. Meine Eltern, Dr. Maximilian Maas, Privatgelehrter in München, und Henriette, geb. Oppenheimer-Prins, sind beide noch am Leben. Die Schulen, die ich besucht habe, sind: die Wöhlerschule und das städtische Gymnasium zu Frankfurt a. M. (bis 1895) und das Lyceum von Freiburg i. Br., wo ich mir im Juli 1898 das Reifezeugnis erwarb. Dann studierte ich neun Semester lang klassische und byzantinische Philologie, das erste, zweite und vierte in Berlin, die übrigen in München. Unter meinen Lehrern bin ich zu besonderem Danke verpflichtet den Professoren von Christ, Diels, Furtwängler, Krumbacher, von Müller, Traube, von Wilamowitz, von Wölfflin.

Meine wissenschaftlichen Veröffentlichungen außer der vorliegenden (Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik XII [1902] 479—550) sind:

Metrisches zu den Sentenzen der Kassia (Byzantinische Zeitschrift X [1901] 54—59).

Rhythmisches zu der Kunstprosa des Konstantinos Manasses (Byzantinische Zeitschrift XI [1902] 505—512).

Kritik von R. Schneideri commentarius in Apollonii Dyscoli scripta minora (Wochenschrift für klassische Philologie XX [1903 No. 3] 57—70).

Der byzantinische Zwölfsilber (Byzantinische Zeitschrift XII [1903] 278—323).